

Meike Schiek

Dir allein vertraute meine Seele



LESEPROBE

Band 1 der Buchreihe »Not Alone« und in sich abgeschlossen.

Vorwort

Lieber Leser, liebe Leserin,

bevor du dieses Buch liest, möchte ich dich darauf aufmerksam machen, dass dich einige Inhalte »triggern« könnten. Denke bitte immer daran, dass es völlig in Ordnung ist, das Buch jederzeit zur Seite zu legen, wenn du eine Pause brauchst. Deine seelische Gesundheit ist sehr wichtig.

Ich wünsche dir trotz der sehr emotionalen Geschichte eine schöne Lesezeit, in der du neben den dramatischen Szenen die gefühlvolle Liebesgeschichte genießen kannst.

Und nun viel Freude beim Lesen.



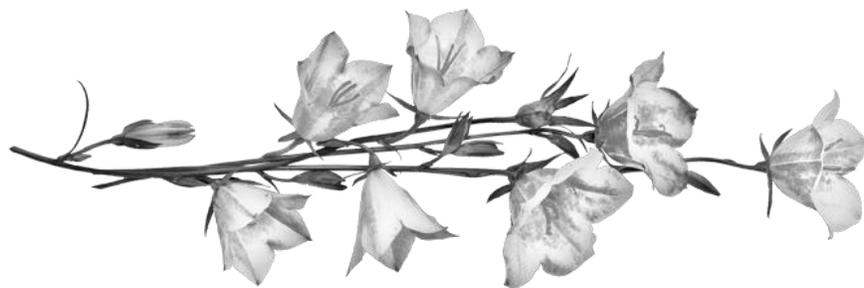
Klappentext

Jasmins Leben könnte perfekt sein. Sie hat ein liebevolles Zuhause, tolle Freunde und gute Schulnoten. Wenn da nicht Jessica wäre, die ihren Schulalltag zur Hölle macht.

Ihre immer grausameren Attacken bestimmen sehr schnell Jasmins Alltag, wodurch auch ihre Freundschaften auf eine harte Probe gestellt werden. Als sich die Ereignisse überschlagen, zieht sich Jasmin vollends von allen zurück.

Nur Yannik gibt nicht auf und versichert ihr immer wieder: »Du bist nicht allein!« Wird es Jasmin mit seiner Hilfe schaffen, Jessica die Stirn zu bieten?

Es handelt sich hierbei um die Neuauflage von »Du bist nicht allein«.



Prolog

Als sie nach Hause kam, fiel die Tür lautstark hinter ihr ins Schloss.

»Was hab ich nur getan?«, fragte sie sich zum hundertsten Mal und pfefferte die Tüte mit dem Essen auf die Flurkommode. Danach warf sie alles andere in eine Ecke und ging ins Wohnzimmer. Wie immer lagen dort ihre Klamotten kreuz und quer auf der Couch verteilt. Sie stöhnte, schmiss mit einer Handbewegung alles herunter und ließ sich selbst darauf plumpsen.

Eigentlich wollte sie nur Bratnudeln für sich und ihren besten Kumpel holen. Einfach nur gebratene Nudeln zum verspäteten Mittagessen. Warum musste ihr dabei nur so etwas passieren? Gerade heute! Hatte sie nicht schon genug durchgemacht und ausreichend Probleme?

Ihr Tag fing bereits stressig an. Nachts schlief sie kaum und hatte daher fast verschlafen. In der Schule folgte ein ernstes Gespräch mit dem Vertrauenslehrer, aber zum Glück half Schweigen und Herunterspielen. Nachdem sie endlich Schulschluss hatte und sich auf ihren Kumpel freute, traf sie ausgerechnet diese eine Mitschülerin.

Warum gerade sie? Wäre sie ihr dort nicht begegnet, wäre sie nicht so aufgewühlt losgefahren und dann wäre das alles nicht passiert. Der Hass, welchen sie schon lange verspürte, verhärtete sich. Wieso geschah ihr jedes Mal so ein Mist? Weshalb musste sie gerade dieser Person über den Weg laufen, die sie am wenigsten mochte? Ohne diese Begegnung wäre sie nicht so aufgewühlt losgefahren und dann wäre das alles nicht passiert.

Warum durfte sie nicht glücklich sein? Weshalb war alles so ungleich verteilt: Liebe, Freundschaft und Geborgenheit? Dabei wünschte sie sich nichts sehnlicher als ihre beste Freundin zurück.

Doch zum Glück hatte sie Freaky. Er war ihr bester Kumpel und ein PC-Nerd. Deshalb hatte sie ihm auch diesen Spitznamen verpasst.

Die Türklingel riss sie aus ihren trüben Gedanken. Lustlos schlurfte sie zur Tür, öffnete, um gleich darauf wieder kehrtzumachen. Auf ein gemeinsames Essen hatte sie jetzt wirklich keine Lust mehr. Sie wollte nur noch in Selbstmitleid baden und ihren Gefühlen freien Lauf lassen.

Wenn diese unerträgliche Person nur endlich ihre gerechte Strafe erhalten würde, dann könnte sie wieder unbeschwert atmen und ihr Leben genießen.

Im Wohnzimmer angekommen, ließ sie sich erneut auf das Sofa fallen und starrte an die Decke.

Erst als sich ihr Freund neben sie setzte, sah sie zu ihm und traf auf seinen fragenden Blick. Seine Augenbrauen waren hochgezogen und sein Mund öffnete und schloss sich wieder. Es wirkte, als wollte er etwas sagen, aber sich nicht traute.

Zwischen ihnen entstand ein langes Schweigen. Jeder hing in seinen Gedanken fest. Nach einer Weile fragte er doch.

»Was ist los? War heut wieder was in der Schule?«

Erschrocken zuckte sie zusammen.

»Nichts«, gab sie ihm tonlos zur Antwort und hoffte, dass er nicht weiter nachfragte. Jedoch merkte sie, wie er sie skeptisch musterte. Offenbar überzeugte ihn die Antwort nicht.

»Die Nudeln steh'n auf der Kommode, wenn du Hunger hast«, sagte sie emotionslos, um von der Frage abzulenken. »Gabeln sind in der Küche, du weißt ja wo.«

Mit dem Essen in der Hand setzte er sich kurz darauf wieder neben sie. Sie wusste genau, dass sie ihm nichts vormachen konnte, deshalb richtete sie sich auf und zog die Beine an.

Mehrmals holte sie tief Luft und ließ diese lautstark wieder heraus. Schließlich begann sie zaghaft zu erzählen.

»Ich hab ´ne Frau angefahren. Die tauchte einfach auf dem Zebrastreifen auf. Als ich sie gesehen hab, war´s zu spät zum Bremsen. Aber das lag ...«

»Stopp!«

Erschrocken schnappte sie nach Luft und sah ihn unsicher an. Sein fassungsloser Blick ruhte auf ihr.

»Das ist ´n Scherz, oder?«

Zögernd schüttelte sie ihren Kopf.

»Das lag aber nicht an mir ...«, verteidigte sie sich, doch er unterbrach sie ein weiteres Mal.

»Ist die Frau schwer verletzt?«

»Keine Ahnung«, antwortete sie mit einem Schulterzucken. »Ich hab Gas gegeben und bin abgehauen.«

»Du bist was?« Die vorwurfsvolle Stimme ließ sie erneut zusammenzucken.

»Wenn´s nur das wäre«, sagte sie flüsternd, sodass er sie kaum verstand.

»Das war nicht alles?«

Erneut schüttelte sie den Kopf und sah dabei auf ihre Hände, die sie zu Fäusten ballte. Sie schien lange zu überlegen, ob sie es aussprechen sollte oder nicht.

Irgendwann begann sie zu erzählen.

»Ich hab danach gleich bei der Polizei angerufen ...«

»Das ist doch gut«, fiel er ihr ins Wort und legte seine Hand auf ihre. Prompt zog sie diese weg, sodass seine auf ihrem Knie zum Liegen kam.

Verzweifelt schaute sie ihn an und die ersten Tränen liefen ihr über die Wange.

»Was hast du erzählt?«, fragte Freaky und streichelte ihr über das Bein. Einen Moment schwieg sie, bevor sie mit zittriger Stimme weitersprach.

»Ich hab nicht die Wahrheit gesagt«, brachte sie flüsternd heraus.

»Bitte was?« Sie konnte spüren, dass er Schwierigkeiten hatte, alle Informationen zu verarbeiten. »Was hast du gesagt?«

»Na ja, ich habe ...«, druckste sie herum und sah dabei auf den Tisch vor ihr.

»Jetzt aber raus damit!«, sagte er ernst und setzte sich gerade hin. Die Schale mit Bratnudeln, welche er immer noch in der einen Hand festhielt, hatte er mittlerweile vergessen und stellte sie zur Seite.

Unter Tränen schilderte sie alles und ließ dabei kein einziges Detail aus.

»Du bist ...« Freaky schüttelte ungläubig seinen Kopf und brach den Satz ab. Er konnte es nicht fassen, was er da gehört hatte.

»Sag nichts! Ich hab´s diesmal richtig verbockt.«

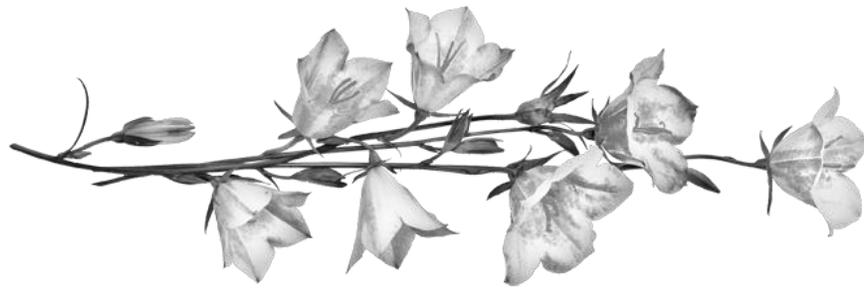
Ihr Kumpel blickte sie immer noch geschockt an.

Nach einer Weile legte er seine Stirn in Falten.

»So würd´s funktionieren«, murmelte er gedankenverloren.

Irritiert sah sie ihn an. Sie verstand nicht, was er damit sagen wollte. Verschmitzt lächelte er und sagte: »Ich hab ´ne Idee, wie du da unbeschadet wieder raus kommst!«

Ein Monat zuvor ...



Kapitel 1

Mit einem Auge auf den Bildschirm meines Handys und dem anderen auf mein widerspenstiges Haar, versuchte ich verzweifelt, den Anweisungen eines YouTube-Tutorials zu folgen. Doch meine langen, rotblonden Haare hatten heute andere Pläne. Egal, wie ich es versuchte, bekam ich diese coole Flechtfrisur nicht hin.

Ein Klopfen an der Badezimmertür ließ mich gestresst stöhnen.

»Jasi, ich muss auf's Klo!«, schrie mein Bruder und ein erneutes, entschlossenes Pochen folgte.

Ich seufzte, während ich versuchte, eine weitere Haarsträhne in die Frisur zu flechten. Nur zog ich in meiner Anspannung an der falschen Strähne und versaute das bisher mühsam erschaffte Haarwerk.

»Na klasse!« Gereizt tippte ich mehrmals auf die Stopptaste, bis das Video endlich anhält. »Bin ich denn für alles zu blöd?«

Ungeduldig trommelte mein Bruder erneut gegen die Tür und ein genervtes »Jasi!« ertönte.

»Jaaa, gleich!«

Verzweifelt löste ich die letzten verschlungenen Haarsträhnen voneinander. Ich verstand nicht, warum ich es nicht hinbekam. Das Flecht-Tutorial war so einfach aufgebaut, dass sogar ein Kleinkind es hätte schaffen können.

»Jasi!«, brüllte mein Bruder und drückte von außen wie wild die Türklinke, dass diese klapperte.

»Mann!«, bluffte ich zurück, band mir hastig einen Pferdeschwanz und öffnete frustriert die Tür.

Sobald ich den Schlüssel im Schloss umgedreht hatte, sprang die Tür auf und Flo drückte sich an mir vorbei.

»Tür zu!«, schrie er und ich verschwand schleunigst aus dem Bad.

Flo, eigentlich Florian, war mein drei Jahre älterer Bruder und wir verstanden uns sehr gut. Er hatte die Realschule abgeschlossen und absolvierte nun eine Ausbildung zum Physiotherapeut.

Unzufrieden mit meiner missglückten Frisur taumelte ich die Treppe hinunter und räumte in der Küche lustlos den Tisch ab.

Ich hasste es jedes Mal, wenn unsere Eltern wieder einmal für mehrere Wochen beruflich verreisten und dadurch die ganze Arbeit an Flo und mir hängen blieb.

Dazu kam, dass ich heute keinen Bock auf Schule hatte, denn in der zweiten Stunde stand ein angekündigter Test in Chemie an. Gelernt hatte ich, aber die chemischen Prozesse und Formeln waren absolut nicht meins.

»Hast du mal auf die Uhr geguckt?«, rief Flo von oben herunter, während er zu mir nach unten kam.

»Nein«, erwiderte ich und packte in Seelenruhe weiter Brotdose und Trinkflasche ein.

»Jetzt wird's aber echt Zeit!«

Ein flüchtiger Blick auf die Uhr ließ meinen Herzschlag kurz aussetzen. Ich hatte nur noch zwanzig Minuten bis zum Stundenbeginn. Rasch schnappte ich mir den Rucksack und schlüpfte in meine Schuhe.

Eilig lief ich los, stoppte jedoch an der Kita, um kurz zu verschlafen. Ich war völlig aus der Puste.

Es war ein herrlicher Frühlingstag und beim Anblick der spielenden Kinder im Garten hätte ich am liebsten die ersten beiden Stunden abgesagt, um mit ihnen Zeit zu verbringen. Ich freute mich schon sehr auf mein Praktikum, das ich dort in ein paar Wochen machen durfte.

Doch das Klingeln meines Smartphones erinnerte mich sofort wieder an die Schule. Aus Erfahrung wusste ich, dass es um diese Zeit nur meine zwei Besten sein konnten, die wissen wollten, wo ich bleibe.

Zülig hastete ich weiter, in Gedanken war ich jedoch bei den Kindern und spielte mit ihnen im Sand.

Genau zum Stundenklingeln betrat ich den Musikraum. Unsere Lehrerin war am Lehrertisch beschäftigt, sodass sie mein Ankommen nicht wahrnahm. Schnell lief ich zu meinem Platz, wo meine zwei besten Freundinnen schon auf mich warteten.

»Da bist du ja endlich!«, begrüßte mich Marlene erleichtert und zog mich in eine Umarmung, bei der ich mal wieder ihre langen, schwarzen Haare im Gesicht hatte. Sonja dagegen sah mich mit einem finsternen Blick an.

»Irgendwann knallt´s noch wegen deines ständigen Zuspätkommens.«

»Hast ja recht«, nuschte ich und packte meine Schulsachen aus.

Pünktlichkeit war einfach nicht meine Stärke, weshalb ich beiden extrem dankbar war, dass sie mich schon so oft vor dem Zuspätkommen bewahrt hatten.

Meine Gedanken schweiften zurück in die Zeit, als Sonja und ich Marlene wie die Pest gemieden hatten. Erst als sich mein Bruder Hals über Kopf in sie verliebte, entstand unsere Freundschaft wie ein Wunder aus dem Nichts.

Am Anfang war es schon sehr lästig, dass Marlene, Jessicas beste Freundin, bei uns zu Hause ständig wie ein Kaugummi an Flo klebte. Doch mit der Zeit entstand eine starke Freundschaft zwischen uns dreien, und Jessica verlor an Bedeutung.

Anderthalb Jahre waren seitdem vergangen, und mittlerweile waren wir mit meinem Bruder zu einer unzertrennlichen Viererclique zusammengewachsen.

Mein Blick schweifte in die letzte Reihe zu Jessica, einer Mitschülerin mit kurzem, blondem Haar, die mich mit einem aufgesetzten Lächeln ansah. Prompt zog sich mein Magen zusammen und mein Puls beschleunigte sich.

»Und wer kam wieder zu spät?«, fragte sie lautstark und beantwortete sofort selbst ihre Frage. »Natürlich das Kleinkind.«

Sogleich fingen alle an zu lachen und ich war wie immer die Lachnummer.

Tief einatmend ignorierte ich ihre spitze Bemerkung und ließ mich auf meinen Stuhl sinken. Marlene, die vor mir saß, verdrehte die Augen, während Sonja neben mir lautstark erwiderte: »Das sagt grade das Plappermaul.«

»Du hast nichts zu melden, Zwerg«, kam es prompt aus der letzten Reihe. Meine Freundin knirschte mit den Zähnen.

»Lass gut sein«, flüsterte ich ihr zu, doch sie schüttelte energisch den Kopf, sodass ihre schulterlangen, blonden Haare hin und her flogen.

»Nur weil ich klein bin, muss sie nicht ständig darauf rumhacken.«

Marlene, die einen Platz vor uns saß, sah zerknirscht aus.

Ich wunderte mich wieder einmal, wie sie früher mit Jessica befreundet sein konnte. Jessica war echt nicht die Hellste, sodass sie damals die Siebte wiederholen musste und zu uns in die Klasse kam. Nur dank Marlene, die ihr immer bei den Hausaufgaben und Klausuren geholfen hatte, konnte sie auf dem Gymnasium bleiben.

»Sonja, es bringt nichts«, sagte Marlene und sah sie eindringlich an. »Sei stolz, dass du mit 1,59 Meter mehr im Kopf hast als sie mit 1,75 Meter.«

Meine Sitznachbarin beruhigte sich und sortierte, ohne etwas zu erwidern, ihre Schulsachen neu.

»Hat´s dem Zwerg die Sprache verschlagen?«

Jessica war eindeutig in ihrem Element und fand kein Ende.

Bevor Sonja explodieren konnte, kam ihr Marlene zuvor und antwortete in ruhigem und sachlichem Ton: »Nein, hat's ihm nicht. Nur *Zwerge* wissen, wann sie am besten schweigen sollten.«

Während sie das Wort *Zwerge* aussprach, formte sie Anführungszeichen in die Luft.

»Schluss jetzt!«, rief Frau Mausberger uns zur Ruhe. »Heute geht es nicht um Zwerge oder Riesen, sondern?« Sie machte eine kurze Pause und ließ ihren Blick durch die Klasse schweifen. »Jessica?«

Diese lief rot an und vergrub ihr Gesicht in ihrem Hefter. Zögernd kam von ihr die Antwort.

»Beethoven?«

»Schön, dass du vorige Woche mitgeschrieben hast. Heute wollten wir uns aber mit Georg Friedrich Händel beschäftigen.«

Die Klasse stöhnte. Ich hätte auch lieber gesungen, statt mich mit Beethoven, Händel oder sonst wem auseinanderzusetzen.

Unauffällig kramte ich meinen neuen lilafarbenen Zeichenblock aus dem Rucksack und begann, meine Lieblingsblumen auf das Deckblatt zu zeichnen. Glockenblumen sollten es werden. Strich für Strich ließ ich die Blüten auf dem Papier erblühen, alles andere war vergessen: die langweilige Schulstunde, die Lehrerstimme.

»Psst, Jasi ...«, flüsterte Sonja neben mir und stieß mich sachte mit ihrem Ellenbogen an. Erschrocken blickte ich auf und entdeckte, dass Frau Mausberger schon recht viel über den Komponisten an die Tafel geschrieben hatte. Unbemerkt legte ich meinen Zeichenblock zur Seite und schrieb die Informationen in mein Hefter.

Ich hatte gerade das letzte Wort abgeschrieben, als es zur Pause klingelte und fast alle fluchtartig aus dem Raum stürmten. Meine Mädels und ich ließen uns dagegen Zeit und verstaute im Schneckentempo unsere Sachen.

»Jetzt haben wir Chemie«, stöhnte Sonja und warf sich ihren Rucksack als Erste über die Schulter. Dann verabschiedeten wir uns von Frau Mausberger, doch diese hielt uns zurück und sah mich eindringlich an.

»Ich habe heute nichts gesagt. Wenn du aber wieder zu spät kommst, lasse ich es nicht mehr durchgehen, verstanden? Das ist bei dir mittlerweile zur Normalität geworden.«

»Ja, ich weiß«, sagte ich schuldbewusst und sah sie zerknirscht an. »Ich werd' mich bessern, versprochen.«

»Das erwarte ich und jetzt raus mit euch.«

»Habt ihr gelernt?«, fragte Sonja auf dem Weg zum Chemieraum und rückte damit den Test wieder in den Fokus.

»Ja haben wir«, antwortete Marlene für uns beide, da wir gestern gemeinsam bei mir gelernt hatten.

»Aber etwas durchlesen und begreifen sind zwei verschiedene Sachen«, fügte ich geknickt hinzu.

»Was ich euch noch erzählen wollte«, sagte Marlene und übergang meine Aussage. »Jessica rief mich gestern Abend an und fragte, ob wir heute den Test in Chemie schreiben.«

»Was? Gestern Abend erst ...«, entfuhr es Sonja und sah uns mit großen Augen an. »Also, ich glaub ja nicht, dass sie danach noch den ganzen Stoff in ihren Kopf gekriegt hat.«

Marlene stimmte ihr nickend zu.

»Jasi und ich haben gestern vier Stunden lang gepaukt und dachten, unser Schädel platzt gleich!«

»Mir ging's nicht anders«, meinte Sonja und fügte genervt hinzu: »Da können wir uns ja jetzt auf 'ne Diskussion einstellen.«

»Wohl wahr«, murmelte ich vor mich hin. Der Chemietest nagte schon genug an meinen Nerven, da hatte ich echt keinen Bock auf Jessicas Theater. »Statt im Unterricht blöde Sprüche zu klopfen, sollte sie lieber zuhören und aufpassen.«

Vor dem Chemieraum trafen wir den Rest der Klasse und unsere schlimmste Befürchtung wurde wahr. Jessica war gerade dabei, alle zu überreden, Herrn Klaus weiszumachen, dass wir nichts von dem Test gewusst hätten.

Verärgert fragte sie: »Leute, habt ihr jetzt Bock auf den Test?«

»Ich nicht«, erwiderte Karl und sein bester Kumpel Paul, stimmte ihm zu.

»Und ihr?«, wiederholte sie ihre Frage für die anderen und ließ keine Widerrede zu. Eingeschüchtert schüttelte der Rest der Klasse den Kopf und Jessica begann, ihr Vorhaben detailliert zu beschreiben.

Frustriert drehte ich mich zu meinen Freundinnen.

»Das bringt doch nichts«, stöhnte ich. »Gegenüber anderen Lehrern erwähnt er schon seit drei Wochen diesen Test.«

»Vor allem verlieren wir dadurch Zeit«, murmelte Marlene und ließ ihre Schultern hängen. »Zeit, die wir brauchen.«

Sie war genauso gefrustet wie ich.

In diesem Moment kam Herr Klaus.

Mit Mühe kramte er in seiner übervollen Hosentasche nach seinem Schlüssel, was wie immer alle zum Lachen brachte.

»Man weiß ja nie, was bei dem noch so alles in der Tasche hockt.«, ließ Jessica von sich hören und das Gelächter wurde lauter.

Konnte sie nicht einmal ihren vorlauten Mund halten?

Ich könnte sie ...

»Wehe, ihr haltet nicht die Klappe!«, unterbrach sie meine Mordgedanken. Genervt sah ich sie an und blieb prompt an ihrem drohenden Zeigefinger hängen. »Dann ...«

»Was dann?«, fragte Sonja und plusterte sich vor ihr auf.

»Das wirst du schon sehen, Zwerg.«

Damit schob sie Sonja unsanft zur Seite und ließ uns stehen.

»Jetzt hab ich aber Angst«, zischte Sonja und sah uns mit ihren grünen Augen eindringlich an. »Wehe, ihr macht bei dem Schmierentheater mit, verstanden?«

»Natürlich nicht.« Marlene schüttelte energisch den Kopf und folgte Sonja in den Chemieraum.

Ich war mir dagegen nicht so sicher, hoffte, dass das geplante Lügentheater sich sehr schnell in Luft auflöste und ich nicht selbst Stellung dazu nehmen musste.

Doch direkt nach dem Stundenklingeln brach eine heftige Diskussion mit dem Chemielehrer aus. Jeder versuchte, ihm begreiflich zu machen, dass wir nichts von einem Test wussten. Allen voran Jessica.

Missmutig sah ich zu meinen Mädels, die neben mir saßen.

Marlene verdrehte die Augen.

Ich stöhnte.

Noch zwei Jahre bis zum Abi.

Mein Smartphone vibrierte in der Hosentasche. Kurz sah ich zu Herrn Klaus, der noch immer in die Auseinandersetzung vertieft war. Langsam zog ich es heraus und aktivierte das Display.

Flo – Was er wohl will?

Ein weiterer Blick zu meinem Lehrer zeigte, dass er ganz hinten im Raum stand und er mich nicht in seinem Blickfeld hatte. Schnell öffnete ich die Nachricht und las:

Flo:

»Ich soll dich von Mama und Papa grüßen. Sie hatten nicht viel Zeit, haben aber kurz angerufen. Sie sind vor 'ner Stunde gut auf Mallorca gelandet. Bis später, Flo« (8:47)

Am liebsten wäre ich mitgeflogen, doch da ich nicht wochenlang in der Schule fehlen konnte, musste ich hierbleiben. Aber bei diesem Wortgefecht wünschte ich mir jedoch nichts sehnlicher, als bei ihnen am Strand zu liegen.

Schnell steckte ich das Handy wieder weg und das keine Sekunde zu spät, denn Herr Klaus kam geradewegs auf mich zu. Hoffentlich hatte er es nicht entdeckt. Mein Herz fing an zu rasen.

»Jasmin, da du gerade nicht wirklich anwesend zu sein scheinst, kannst du mir ja sagen, ob ihr von dem Test wusstet?«

Seine Verärgerung war nicht zu überhören.

Na super, warum hatte ich auf das Smartphone geschaut? Was sollte ich antworten? Wäre es besser zu lügen? War das mein Niveau?

Ich spürte die Blicke der anderen auf mir. Was ist, wenn Jessica die Drohung wahr machte? Kurz sah ich zu ihr.

Sofort deutete sie mit einer schnellen Geste an, dass sie mir den Hals durchschneidet, falls ich reden würde.

Mein Herz raste und Panik stieg in mir auf.

»Jasmin?« Herr Klaus sah mich eindringlich an und wartete auf eine Antwort.

Was sollte ich nur sagen?

Nach kurzem Überlegen entschied ich mir, treu zu bleiben, egal was ich damit anrichtete.

»Ja, wir wussten's«, gab ich zu und hoffte, dass Jessica sich nur aufgespielt hatte und ihre Drohung nicht durchzog.

»Na dann, Zettel raus!«, rief daraufhin Herr Klaus wütend und verteilte die Aufgabenzettel.

»Zwölf Aufgaben«, entfuhr es mir. Wie sollten wir die alle in einer halben Stunde schaffen?

Danke Jessica!

Frustriert wandte ich mich den Fragen zu. Im Hintergrund fing erneut die Hälfte der Klasse an zu diskutieren.

»Ruhe jetzt!«, brüllte unser Chemielehrer. Erschrocken sah ich auf. Ich hatte ihn noch nie so aggressiv erlebt. »Wer jetzt nicht still ist, bekommt von mir sofort eine Sechs und kann sich im Sekretariat melden.«

Schlagartig war Ruhe und man hörte nur noch leises Stöhnen und Zettel rascheln.

Als es klingelte, hatte ich gerade die letzte Aufgabe beantwortet. Erleichtert packte ich meine Sachen. Die Lautstärke im Raum stieg wieder. Einige Mitschüler fingen lauthals mit Schimpfen an.

»Hättet ihr nicht mit mir diskutiert, hättet ihr auch mehr Zeit gehabt.« Ungerührt sammelte Herr Klaus die Tests ein.

Prompt sprangen die ersten Schüler auf.

»Halt!«, schrie er frustriert. »Ich beende den Unterricht!«

Er wartete, bis sich alle wieder gesetzt hatten.

»Wer gelernt hat, konnte das locker in einer halben Stunde schaffen.« Während er sprach, sah er jeden Einzelnen an. »Ich hoffe, dass so eine Diskussion einmalig war, denn ein Test muss nicht immer explizit angekündigt werden.« Bei dieser Aussage schaute er besonders zu Jessica, die seinem Blick auswich und mich grimmig ansah. »Und nun dürft ihr gehen.«

Sofort stürmten alle aus dem Raum bis auf Jessica. Sie blieb an der Tür stehen und fixierte mich, mit einem stechenden Blick. Als ich ihre Worte hörte, rannte mir ein eisiger Schauer über den Rücken.

»Das wirst du noch bereuen!«

Dann verschwand sie, ohne sich ein weiteres Mal umzudrehen.

»Ich glaub nicht, dass was kommt«, meinte Sonja, bevor wir ebenfalls den Chemieraum verließen.

Sonjas Worte, so tröstend sie auch gemeint waren, schafften es nicht, mir die Angst zu nehmen. Denn Jessicas Blick hing mir regelrecht nach.

Mit schweren Herzen folgte ich Marlene und Sonja auf den Schulhof. Die Last der Drohung drückte schwer auf meinen Schultern.

Vor der Tür stoppte Marlene und sah mich mit ihren braunen Augen verständnisvoll an.

»Keine Angst«, flüsterte sie und schloss mich fest in ihre Arme. »Wir steh´n das zusammen durch. An deiner Stelle hätten wir genauso reagiert.«

Dankbar für ihre aufmunternden Worte, löste ich mich aus ihrer Umarmung und zwang mir ein Lächeln ab.

»Heute passiert bestimmt nichts mehr«, sagte Sonja, mit einem schiefen lächeln und lief wieder weiter.

Mit tiefen Atemzügen versuchte ich, die lähmende Angst in meinem Inneren zu vertreiben. Mir blieb keine andere Wahl, als auf Sonjas und Marlenes Worte zu vertrauen. Mit zögernden Schritten folgte ich ihnen auf den Schulhof.

In den darauffolgenden Stunden ging Jessica uns aus dem Weg. Sie warf mir zwar immer wieder bitterböse Blicke zu, sagte aber nichts. Marlene vermutete, dass sie mit ihrer Niederlage kämpfte. Sonja dagegen war der Ansicht, dass sie über einen Racheplan brütete. Ich war einfach nur dankbar, dass sie mich in Ruhe ließ.

Nach Schulschluss standen wir vor dem Gymnasium und überlegten, was wir heute unternehmen könnten.

»Was haltet ihr von ´nem Treffen im Park?«, schlug Sonja vor und wir stimmten begeistert zu.

»Sechszehn Uhr auf unser´m Lieblingsplatz?«

»Perfekt«, bestätigte Marlene und umarmte sie.

»Super!« Sonja drückte mich und murmelte: »Freu mich.«

Dann wandte sie sich um und verschwand hinter der nächsten Ecke.

»Woll´n wir auch los?«, fragte Marlene und ich nickte.

Seit sie mit Flo zusammen ist und wir uns angefreundet hatten, kam sie oft nach der Schule mit zu mir.

Wir waren erst ein paar Meter weit gelaufen, da ertönte ein lautes Hupen. Erschrocken drehten wir uns um. Flo hielt mit seinem Auto wenige Meter hinter uns am Straßenrand und stieg aus. Bevor er die Autotür schloss, fuhr er sich lässig durch seine rotblonden Haare.

»Schatz!«, rief Marlene und rannte zu ihm.

Langsam folgte ich ihr und sah, wie sie ihm in die Arme fiel. Ich freute mich für beide, dass sie ihr Glück gefunden hatten. Doch als sie anfing, ihn abzuküssen, blickte ich peinlich berührt auf meine Füße.

»Was machst du denn hier?«, begrüßte ich ihn, als beide ihre Knutscherei beendet hatten und ich ihnen wieder ins Gesicht sehen konnte. »Musst du nicht arbeiten?«

»Im Gebäude gab´s einen Wasserschaden, deshalb sind hygienische Sachen grad nicht möglich. Meine Chefin hat allen Mitarbeitern und Patienten für heute abgesagt und mich auch nach Hause geschickt. Sie meinte, ich soll zu Hause in die Lehrbücher schauen.«

»Was machst du dann hier?«, fragte ich.

Es entstand eine kurze Pause, bis Flo Marlene losließ und uns grinsend ansah.

»Lass mich überlegen?«, meinte er. Sein Grinsen wurde noch breiter und er strich sich über sein Kinn. »Eigentlich wollte ich meine Freundin von der Schule abholen. Aber wenn ich euch beide jetzt hier so seh, dann kann sie ruhig laufen.«

»Witzbold!« Ich lachte und Marlene schubste ihn, was Flo noch mehr anheizte, uns aufzuziehen.

»Wollt ihr mir sagen, dass ihr kein Bock auf mich habt?«, fragte er mit gespielter Entsetzen. »Dann kann ich ja wieder fahr'n.« Er zuckte mit den Schultern. »Schade.«

Geknickt drehte er sich um und lief zur Fahrertür. Dort zog er sein Handy aus der Hosentasche und tippte darauf herum.

»Meine Freundin hat 'n Date mit ihrer BFF«, murmelte er und steckte sein Smartphone zurück in die Tasche. »Kein Problem, so hab ich 'n freien Nachmittag.«

Daraufhin stieg er in sein Auto.

»Ciao, ihr zwei Hübschen. War cool, euch zu treffen.« Er knallte die Tür zu und ließ den Motor aufheulen. Kurz darauf fuhr er ohne uns los.

»Das hat er jetzt nicht gemacht«, sagte Marlene fassungslos, während ich mir vor Lachen fast in die Hose machte.

»Scheint aber so.« Noch immer kichernd zog ich sie mit mir. »Dann müssen wir wohl doch laufen.«

»Wenn ich den erwische, garantier ich für nichts. Dieser Typ ist manchmal echt nicht auszuhalten.«

»Da geb ich dir recht. Schließlich wohn ich mit ihm unter einem Dach und muss ihn daher mehr aushalten als du. Aber bitte lass ihm den Kopf dran, ja?«

»Was denkst du denn von mir?«

Empört schubste sie mich.

»Ey!« Erschrocken suchte ich Halt, indem ich mich bei ihr einhakte. »Egal, wie nervig er manchmal ist, er ist immer noch mein Bruder. Ohne ihn wär ich sonst den ganzen Abend allein.«

»Ist das dein einziges Problem?« Sie sah mich skeptisch an. »Dann bist du genauso schlimm wie er.«

»Ich? Du spinnst wohl! So unreif und dumm bin ich nicht.«

»Ihr seid euch ähnlicher, als du denkst. Du und Flo seid beide total verträumt und manchmal total kloppt. Wenn ich nur an *Monopoly* denke.« Sie unterbrach sich und seufzte.

»Das ist unser Lieblingsspiel!«, verteidigte ich unsere geschwisterliche Leidenschaft. »Da darf man ruhig mal kreativ sein, sonst wird's doch langweilig.«

»Genau, das ist es! Keiner hat außer euch, solche verrückten Ideen. Aber ihr seid auch echt liebevoll und herzlich. Immer für jeden da und setzt euch für andere ein.« Sie lächelte mich an. »Und deshalb lieb ich euch.« Emotional geworden zog sie meinen Arm enger an sich. »Wenn du nur wüsstest, wie öde das Leben ohne euch war.«

Ein erneutes Hupen ertönte und Flo hielt ein zweites Mal neben uns. Er öffnete die Beifahrertür und sah uns ernst an.

»Habt ihr beide wieder 'nen klaren Kopf?«

»Das sagst grade du?«, erwiderte Marlene und schaute ihren Freund belustigt an. »Wie ich seh, hast du's aber nicht lang ohne deine Freundin ausgehalten.«

»Alles klar, ich wollt nur nett sein«, meinte er und griff nach der Tür, aber Marlene hielt sie fest.

»Du lässt uns jetzt nicht nochmal stehen!«, sagte sie bestimmt und kniff dabei ihre Augen zusammen.

»Aber genau das werde ich machen«, erklärte er. »Oder wollt ihr mir was sagen?«

»Was willst du hör'n?«, fragte Marlene und sah ihren Freund herausfordernd an.

»Ich glaub, wenn ihr nett fragt, würd ich euch trotzdem mitnehmen, trotz der Abfuhr von vorhin?«

Angriffslustig erwiderte er ihren Blick.

Beide verloren sich in einem Augenduell. Keiner schien den Kampf verlieren zu wollen. Nach einer gefühlten Ewigkeit schüttelte Marlene jedoch ihren Kopf und beendete die angespannte Stille des Blickgefechts.

Mit einem Siegerlächeln auf den Lippen fragte Flo: »Was ist nun?«
»Du bist doch mein Lieblingsmann ...«, sagte Marlene mit verführerischer Stimme und Flo murmelte:
»Das hoff ich doch mal.«
»... und mein Lieblingsbruder«, fügte ich hinzu.
»Würdest du uns mitnehmen?«
»Biiittttee«, hängte ich an und klimperte, genauso wie Marlene mit meinen blauen Augen.
»Was´n das für ´ne Frage?« Flo sah uns gespielt schockiert an. »Los, steigt schon ein.«

Pünktlich zur verabredeten Zeit traf ich auf unserem Lieblingsplatz im Park ein. Sonja saß auf der Bank und war mit ihrem Handy beschäftigt.

»Hi«, begrüßte ich sie und setzte mich daneben. Doch sie tippte völlig vertieft weiter auf ihrem Smartphone herum.

Schmunzelnd ließ ich lautstark meine Tasche auf den Boden fallen. Kurz schaute sie auf, nickte mir zur Begrüßung zu, um sich daraufhin wieder ihrem Handy zuzuwenden.

»Was gibt´s denn da so Spannendes?«, fragte ich amüsiert und versuchte, einen Blick darauf zu erhaschen.

Schnell zog sie es weg und errötete.

»Nichts«, antwortete sie knapp und war erneut von dem Teil abgelenkt.

Belustigt schüttelte ich den Kopf und sah einem Vogel zu, der einen Krümel auf dem Boden aufpickte und zügig zurück auf den Baum flog. Das wiederholte er mehrmals. Der kleine Spatz war so herrlich.

»Kommt Marlene später?«, fragte Sonja plötzlich und ich hatte das erste Mal seit meiner Ankunft das Gefühl, dass sie sich für das echte Leben interessierte.

»Ja, sie holt mit Flo noch Alexa von der Kita ab«, erklärte ich. »Ihre Mama muss spontan länger arbeiten und hat so schnell keinen Babysitter gefunden, sodass Marlene auf ihre kleine Schwester aufpassen muss.«

»Mm, okay«, erwiderte sie grummelnd und ich ahnte, dass sie keinen wirklichen Bock darauf hatte, ihren Nachmittag mit Alexa zu verbringen. Ich dagegen freute mich sehr.

»Wie? Flo kommt auch?«, fragte sie eine Weile später.

»Hat aber lang gedauert, bis diese Info bei dir ankam.« Ich lachte. »Ja, er bringt sogar noch ´nen Freund mit.«

»Ah okay«, erwiderte sie schon wieder abwesend und wandte sich prompt ihrem Handy zu.

»Jetzt sag doch mal«, drängte ich, da es mich mittlerweile brennend interessierte, wer ihre Aufmerksamkeit so einnahm. »Hast du jemanden kennengelernt?«

»Nein, ja, nichts Ernstes«, druckste sie herum, ohne ihren Blick vom Smartphone abzuwenden.

Skeptisch sah ich sie an und entdeckte, dass sich ihre Wangen rot gefärbt hatten.

»Ist klar.« Ich lachte und stand auf. Allmählich wurde es mir zu blöd, Selbstgespräche zu führen.

»Ich geh mal ´ne Runde durch den Park.«

»Mach das«, gab sie kurz angebunden von sich und ich bezweifelte, dass sie mir überhaupt zugehört hatte.

Kopfschüttelnd ließ ich sie allein und ging spazieren.

Eine Stunde später kam ich wieder zurück, da ich wieder einmal die Zeit vergessen hatte, und erblickte Marlene mit ihrer dreijährigen Schwester, die gemeinsam mit Sonja Ball spielten. Alle drei waren so im Spiel vertieft, dass sie mich nicht mitbekamen.

Wenige Meter von ihnen entfernt, saß Flo mit einem blonden Kerl auf der Bank. Da ich neugierig auf seine Begleitung war, lief ich zu ihnen und setzte mich neben ihn. Beide waren so in ihrem Männergespräch vertieft, dass sie nur kurz aufsahen und ich Zeit hatte, ihn zu betrachten. Er war einen Kopf größer als Flo, trug eine Brille und seine Frisur war sehr zerzaust.

»Na, wer ist denn diese schöne Unbekannte«, fragte er plötzlich und betrachtete mich ebenfalls.

Peinlich berührt sah ich weg. Am liebsten wäre ich im Erdboden versunken. Zum Glück sprang mein Bruder mir bei und entschärfte die Situation.

»Das hier ist Jasmin, meine Schwester«, sagte er und deutete auf mich, »und das ist Michael, ein alter Klassenkamerad von mir.«

Michael stand auf, reichte mir die Hand und sah mir dabei direkt in die Augen. Es war mir sehr unangenehm.

Zum Glück kam in diesem Moment Alexa auf mich zu gestürmt. Abrupt ließ ich seine Hand los und zog sie auf meinen Schoß in eine innige Umarmung. Ich war sehr erleichtert über diese Unterbrechung.

»Spielst du mit Verstecken?«, fragte sie und bevor ich antworten konnte, kletterte sie schon von meinem Schoß und zog an meinem Arm. »Los, komm!«

Ein kurzer Blick zu Michael verriet, dass er mich grinsend beobachtete. Dankbar nahm ich daher die Aufforderung an, stand auf und lief mit Alexa eilig zu Marlene und Sonja.

Kurz sah ich noch einmal zur Bank. Michael hatte sich wieder gesetzt und unterhielt sich weiter mit meinem Bruder. Erleichtert drehte ich mich zu Alexa und meinen Mädels.

»Wer sucht?«

Prompt zeigte Alexa auf mich.

»Duuuu.«

»Okay, dann versteckt euch mal. Ich zähl.« Ich stellte mich an einen nahe gelegenen Baum. »Eins, zwei, drei, vier, fünf, ...«, zählte ich langsam, »... sechs, sieben, acht, neun, zehn.« Dann öffnete ich die Augen und sah mich um. »Ich komme!«

Alexa entdeckte ich sofort. Ihre schwarzen Haare lugten zwanzig Schritte von mir entfernt hinter einem Busch hervor. Da ich ihr nicht die Freude am Spiel nehmen wollte, ignorierte ich sie und suchte meine Freundinnen.

Als ich sie nach fünf Minuten gefunden hatte, rief ich nach Alexa.

»Hier«, schrie sie und ich musste lachen.

Mit Kindern verstecken zu spielen ist so witzig. Oftmals verrietten sie, wo sie sich versteckten, und genau das liebte ich an ihnen. Sie waren noch so unbekümmert und ehrlich.

Eine weitere Minute gab ich ihr noch das Gefühl, nicht entdeckt worden zu sein. Dann schlich ich mich leise an sie heran.

»Hab dich«, lachte ich und umarmte sie von hinten. Alexa quiekte und strahlte mich mit ihren braunen Augen an.

»Jetzt such ich«, sagte sie und wir kamen zusammen aus ihrem Versteck.

Nachdem wir alle mehrmals gesucht hatten, zog sich Sonja auf die Bank zurück und Alexa rannte um den Baum.

»Hast du gemerkt, dass Sonja heute Nachmittag total viel am Handy klebt?«, fragte mich Marlene und ich nickte.

»Yes, sie kriegt echt gar nichts mit. Es könnte ein Meteoritenregen neben ihr runterprasseln, und sie würd's nicht mal checken.«

»So extrem?«

Daraufhin erzählte ich von meinem Versuch, mit ihr ins Gespräch zu kommen.

Marlene kicherte und sagte dann mit einem amüsierten Unterton: »Aha, jetzt macht's Sinn, warum deine Tasche hier war, du aber nicht.«

»Es war echt langweilig, ihr beim Texten zuzugucken. Da war ein Spaziergang entspannter.«
»Hat sie da jemanden kennengelernt?«
»Weiß nicht, aber ich vermute es stark, nachdem ich ihre Reaktion gesehen hab.«
»Spielen wir fangen?«, unterbrach uns Alexa und ich nahm sie lachend in den Arm.
»Gefangen.«
Sie protestierte: »Ich muss erst wegrennen, bevor du mich fängst.«
»Ach, so geht das«, erwiderte Marlene und lief davon. Ihre Schwester folgte ihr.
Nach einer Weile blieb Alexa stehen und sah zu mir.
»Jasi, wegrennen. Sonst hab ich dich gleich.«
Geschafft liefen Marlene und ich blindlings durch den Park.
Nach zehn Minuten jammerte Marlene: »Ich will nicht mehr.« Kurz darauf steuerte sie zur Bank und ließ sich neben Flo fallen.
»Spielst du noch mit?«, fragte mich meine kleine Freundin und sah mich mit ihrem Dackelblick an, dem ich nicht widerstehen konnte. Gleichzeitig war ich froh, mich nicht zu Michael setzen zu müssen.
»Ja, aber kein fangen mehr«, keuchte ich und rang nach Luft.
»Dann spiel'n wir Ball«, schlug Alexa vor und ich nickte.
Wie der Blitz rannte sie los und holte ihn. Überraschenderweise wusste sie noch, wo sie ihn liegen gelassen hatte.
Wir spielten schon eine Weile und ich fing den Ball wie bisher auf, warf ihn dieses Mal aber bewusst weiter, als sie fangen konnte. Sie lachte, rannte zum Ball und hob ihn auf. Da sie viel Spaß dabei hatte, schmiss ich erneut weiter als nötig. Begeistert hob sie ihn wieder auf und warf ihn zu mir zurück.
Nun war ich wieder an der Reihe und holte Schwung.
Zu meinem Pech liefen genau in diesem Moment zwei Jungs an uns vorbei. Der Ball flog weit über Alexa hinweg, knallte gegen den Kopf des einen und fiel vor ihm auf den Boden. Während er sich die getroffene Stelle hielt, lachten sein Begleiter und Alexa.
Heute hatte ich die Peinlichkeit eindeutig gepachtet.
»Bist du so lieb und holst den Ball wieder?«, fragte ich und hoffte, dass die Jungs nicht gesehen hatten, wer geworfen hatte.
Doch Alexa sah mich empört an.
»Nö, du musst dich entschuldigen!«
Na super. Jetzt fiel mir meine kleine Freundin auch noch in den Rücken.
»Stimmt«, gab ich ihr recht.
Da ich ihr ein Vorbild sein wollte, straffte ich meine Schultern und lief schuldbewusst auf die Jungs zu.
»Sorry, für den Kopfball«, sagte ich kleinlaut und sah betreten auf den Boden.
»Nicht schlimm«, antwortete mir der betroffene Junge und hob den Ball auf. Ohne ein weiteres Wort reichte er ihn mir und sah mich an.
Verlegen schaute ich weg und murmelte: »Danke.«
»Ist ja nichts passiert«, meinte der andere und zog ihn mit sich fort.
Erleichtert drehte ich mich zu Alexa und stellte fest, dass sie nun ebenfalls mit auf der Bank saß. Dort aß sie friedlich Kekse, während der Rest zu mir sah und herzlich lachte. Alexa war so eine kleine Petze.
Peinlich berührt ließ ich mich etwas abseits von ihnen unter dem Baum nieder und versank in Selbstmitleid.
»Jasi«, ertönte Alexas Stimme und schon schlangen sich zwei Arme um mich. Ich erwiderte ihre Umarmung und genoss ihre Nähe.
Kurz darauf kam auch Marlene und umarmte mich.
»Wir machen uns jetzt auf den Weg.«

»Ich will aber nicht!«, schrie Alexa mir ins Ohr und klammerte sich an meinen Hals.

»Du musst, es ist schon spät«, erklärte ich ihr und drückte sie noch einmal fest an mich. »Bis bald! Pass auf dich auf, meine kleine beste Freundin.«

Ich gab ihr ein Küsschen auf die Wange und stand schwerfällig mit ihr auf, damit ich sie Marlene übergeben konnte. Doch das war schwerer als gedacht, denn Alexa hielt sich inzwischen wie ein Affe mit Händen und Füßen an mir fest.

Verzweifelt versuchten wir, sie von mir zu lösen.

»Komm jetzt«, schimpfte Marlene genervt und schaffte es endlich. »Alexa, es ist wirklich schon spät.«

»Nein, ich will nicht!«, brüllte sie und tobte auf ihrem Arm.

Flo kam zu Hilfe und nahm ihr den Wutbatzen ab, bevor sie ihr womöglich noch herunterfiel. Daraufhin strampelte sie noch mehr und er hatte ebenfalls große Probleme, sie zu halten.

Mit der tobenden Alexa auf dem Arm machten sie sich auf den Weg. Meine kleine Freundin schrie den ganzen Park zusammen und ich sah ihnen eine Weile mitleidig nach. Ich war froh, jetzt nicht an Marlenes Stelle zu sein.

Als alle drei aus meinem Blickfeld verschwunden waren, schaute ich zur Bank. Dort saß nur noch Sonja mit ihrem Smartphone. Michael schien auch gegangen zu sein, zumindest sah ich ihn nicht mehr.

Erleichtert ließ ich meinen Blick durch den Park schweifen. Er blieb bei den zwei Jungs von vorhin hängen. Sie spielten einige Meter von uns entfernt Frisbee. Der Junge, dem ich den Ball an den Kopf geworfen hatte, lief gerade der Scheibe hinterher.

Mit klopfendem Herzen beobachtete ich ihn. Wie selbstverständlich er da stand, in seinem roten T-Shirt und der schwarzen Cargohose. Die lässige Eleganz seiner Haltung ließ mich schlucken. Seine etwas längeren braunen Haare waren zur Seite gekämmt, und ein paar Strähnen fielen ihm beim Rennen über ein Auge.

Er bückte sich, hob die heruntergefallene Scheibe auf und warf sie mit einer lässigen Bewegung zu seinem Begleiter. Ich konnte meinen Blick nicht von ihm abwenden. Seine Bewegungen waren so voller Selbstbewusstsein, dass ich mich unwillkürlich zu ihm hingezogen fühlte.

Verstohlen musterte ich sein Gesicht. Seine Augen strahlten. In diesem Moment war er für mich der Mittelpunkt der Welt.

»Wen beobachtest du denn da?«, fragte mich Sonja, die plötzlich neben mir stand.

»Niemanden«, murmelte ich und fühlte mich ertappt.

Um dieses Gespräch schnellstmöglich zu beenden, sprang ich auf.

»Hier deine Tasche.«

Dankbar über den Themenwechsel nahm ich sie ihr ab.

»Danke«

»Ich mach mich jetzt auch auf den Weg. Magst du noch ´n Stück mitgehen?«

»Ja, gern«, erwiderte ich und hakte mich bei ihr unter.

»Na dann! Let´s go!«



Kapitel 2

Am nächsten Morgen ging ich, wie jeden Tag, angespannt zur Schule. Wäre ich nicht mit Jessica und ihren Anhängern zusammen in einer Klasse, würde ich mich mehr auf den Unterricht freuen. Gleichzeitig hoffte ich, dass Jessica ihre Drohung von gestern vergessen hatte.

Da ich wieder die Letzte von uns Dreien war, warteten bereits meine Freundinnen im Unterrichtsraum auf mich. Aufgedreht fiel mir Sonja in die Arme.

»Herzlichen Glückwunsch!«

Verwundert schob ich sie von mir.

»Weshalb?«

»Du hast heute deinen persönlichen Rekord aufgestellt. Zehn Minuten vor dem Klingeln. Ich bin begeistert.«

»Du bist doof.«

Kichernd schlug ich ihr leicht gegen den Arm, was sie noch mehr zum Lachen brachte, als sie es so schon tat. Ich ignorierte es und umarmte Marlene.

»So zeitig warst du wirklich noch nie«, fügte Marlene hinzu. »Ich bin echt stolz auf dich.«

»Ihr könnt mich mal«, murmelte ich und wandte mich demonstrativ meinem Rucksack zu, um auszupacken.

»Da haben wir wohl den Nagel auf den Kopf getroffen?«, fragte Sonja amüsiert und beide lachten erneut.

»Ach, heut schon da, Kleinkind oder soll ich nun besser *Verräterin* sagen?«, begrüßte mich Jessica, als auch sie an ihrem Platz ankam.

Ohne eine Miene zu verziehen, packte ich meine Sachen weiter aus.

»Heute so selbstbewusst, echt jetzt?«

Bevor ich mich versah, stand sie vor mir und beugte sich zu mir herunter. Sie stützte sich mit beiden Händen auf dem Tisch ab und schaute mich abfällig an.

»Du kannst es tausendmal versuchen, aber selbstbewusst wirst du nie. Dazu hast du einfach nicht das Format und die Größe.« Kurz unterbrach sie ihr Gelaber, um zu warten, bis ich meinen Rucksack neben der Bank abgestellt hatte. »Soll ich dir auch sagen, was dir fehlt?«

»Jessica, es langt jetzt!« Sonja sah sie wütend an.

»Ich kann gerne bei dir weitermachen, Zwerg«, entgegnete sie und wandte sich meiner Freundin zu.

Sonja schien das kalt zu lassen, denn sie sah Jessica herausfordernd an.

»Da bin ich jetzt aber mal gespannt.«

In diesem Moment ertönte die Schulklingel und unsere Deutschlehrerin betrat das Zimmer. Statt eine Antwort zu geben, nahm sie ihre Hände vom Tisch und machte sich auf den Weg nach hinten zu ihrem Platz. Kurz vor ihrem Stuhl blieb sie stehen und warf ihren Blick über die Schulter in unsere Richtung.

»Wenn ich jetzt anfang, dann kann Frau Klaratge nicht pünktlich beginnen«, sagte sie und bevor Sonja etwas erwidern konnte, wandte sie sich ihrer Schultasche zu.

»War ja klar«, murmelte meine Freundin neben mir, während es mir eiskalt den Rücken runter lief.
Jessica hat die Drohung von gestern keinesfalls vergessen!

Da Sonja erneut wieder nur an ihrem Smartphone hing und Marlene mit Flo telefonierte, blieb mir nichts anderes übrig, als drei Stunden später allein aufs Klo zugehen.

Auf dem Weg zurück zum Matheraum von Frau Berg dachte ich an Jessica. Ich konnte ihre Sprüche nicht mehr ertragen. Seit heute Morgen ließ sie keine einzige Gelegenheit aus, mir Beleidigungen an den Kopf zu werfen. Langsam fragte ich mich, ob das schon die Strafe war oder nur der Auftakt.

»Verräterin«, ertönte es hinter mir und trotz des Schullärms erkannte ich diese Stimme.

Kurz darauf stand Jessica vor mir und blockierte den Weg.

»Geh bitte zur Seite«, bat ich, doch sie blieb ungerührt stehen.

»Sag mir ´nen Grund, warum ich dich laufen lassen sollte?«

Herausfordernd sah sie mich an.

»Weil ich kein Bock auf deine Spielchen habe.«

Verzweifelt versuchte ich, sie zur Seite zu schieben.

»Ich aber!« Erneut stellte Jessica sich provokativ vor mich.

Ein mulmiges Gefühl beschlich mich. Was hatte sie vor?

Ich bereute es, allein aufs Klo gegangen zu sein. Somit hatte ich ihr die perfekte Möglichkeit gegeben, mich fertigzumachen.

Mein Blick wanderte durch den Gang. Alle waren mit sich beschäftigt und keiner nahm Notiz von mir. Es herrschte ein hektisches Treiben, während einige Schüler in alle Richtungen strömten, plauderten andere lautstark und die meisten waren schon längst in den Unterrichtsräumen verschwunden.

»Hast du Schiss?«, fragte sie und grinste mich boshaft an.

Mein Puls beschleunigte sich und mein Magen krampfte sich zusammen, während mir ein kalter Schauer über den Rücken lief.

»N-e-i-n?«, stotterte ich und versuchte zu schlucken, aber meine Kehle war wie ausgetrocknet.

Es klingelte und alle Schüler liefen eilig in ihre Klassenräume, außer Jessica, die sich mir immer wieder aufs Neue in den Weg stellte. Ich hatte keine Chance ihr zu entkommen. Sie pfiff und prompt waren hinter mir Schritte zu hören.

Mein Herz raste wie verrückt in meiner Brust, meine Beine fühlten sich an, als würden sie jeden Moment nachgeben, und meine Hände zitterten heftig. Was hatte sie nur mit mir vor?

Vier Hände packten mich und zogen mich rückwärts mit sich, während Jessica mir den Mund zu hielt. Ich versuchte mich herauszuwinden, hatte aber keine Chance.

Sie öffnete die Tür zum Jungsklo und kurz darauf flog ich auf den Boden. Es brauchte eine Weile, bis ich mich wieder etwas gesammelt hatte und der Schmerz nachließ. Zitternd stand ich auf und drehte mich zu meinen Peinigern um.

»Ach wie doof«, spottete sie mit einem hämisch kichern, »dass jetzt deine Bodyguards nicht da sind.« Sie sah mich triumphierend an. »Jetzt kann uns keiner mehr davon abhalten, dir zu zeigen, was passiert, wenn man mich hintergeht.«

Ein kalter Schweiß bildete sich auf meiner Stirn, und mein Herz raste so laut, dass ich dachte, sie könnten es hören.

»Weißt du, was ich mit Verrätern mache?«, zischte sie bedrohlich, ihre Augen funkelten vor Entschlossenheit.

Bevor ich darüber nachdenken konnte, zogen sie mich in eine Kabine und traten mir in die Kniekehle, sodass ich vor der Toilettenschüssel zu Boden ging. Sie holten ein Seil aus ihrer Tasche und begannen, meine Hände am Klo festzubinden. Ich versuchte, mich so gut es ging zu wehren und trat um mich.

»Hör sofort auf damit!«, befahl mir Jessica. »Es bringt nichts!«

»Lasst mich los«, rief ich mit aller Kraft, unfähig, meine aufsteigende Panik zu verbergen.

»Wer nicht hören will, muss fühlen«, ertönte ihre Stimme nah an meinem Ohr.

Kurz darauf wurde mein Kopf ins Klo gedrückt und einer von ihnen betätigte die Spülung. Mein Gesicht befand sich fast vollständig unter Wasser und ich versuchte, verzweifelt nach Luft zu schnappen. Als die Spülung durchgelaufen war, schrie ich, aber außer meinen Peinigern hörte mich niemand. Mir wurde schlagartig übel. Ich würgte, wehrte mich aber gegen die aufsteigende Übelkeit.

»Hältst du jetzt endlich deine Klappe?«, fragte Jessica und zog mich an meinen Haaren wieder hoch. »Oder willst du noch einmal diese schöne Dusche genießen?«

Total eingeschüchtert schüttelte ich den Kopf und ließ meine Hände am Klo anbinden.

Jessica und ihre Begleiter standen auf und verließen die Toilettenkabine. An der Tür blieb sie als Einzige nochmal stehen und drehte sich kurz zu mir um.

»Ich hoffe, du hast die Botschaft verstanden. Keiner wagt es, mir in den Rücken zu fallen, klar?«

Dann ließ auch sie mich allein.

Verzweifelt brüllte ich nach Hilfe und schrie mir die Seele aus dem Leib. Aber es brachte nichts. Niemand hörte meine Rufe.

Panisch versuchte ich mich zu befreien. Doch das war zwecklos. Der Knoten saß bombenfest. Tränen liefen mir über die Wangen. Kopflos zog ich an dem Seil und verstärkte dadurch den Druck auf meine Handgelenke.

Als es zur Stunde klingelte, gab ich es schließlich auf. Jeder Muskel schmerzte und die Übelkeit war kaum auszuhalten. Entmutigt begann ich bitterlich zu weinen.

Irgendwann ließ die Verzweiflung nach und Wut trat in den Vordergrund. Ich war wütend auf Jessica und ihre Anhänger, sauer auf meine Freundinnen, weil sie jetzt nicht da waren, und verärgert über die Lehrer. Doch am meisten gab ich mir selbst die Schuld.

Plötzlich hörte ich, wie jemand die Tür öffnete. Erleichtert brach ich erneut in Tränen aus.

»Ist hier wer?«, ertönte eine junge Männerstimme und kurz darauf klopfte es schon an meine Kabine.

Schnell wischte ich mir mit den Schultern die Tränen von den Wangen. Mit letzten Kräften antwortete ich: »Ich bin festgebunden!«

Der Türgriff wurde heruntergedrückt und die Tür öffnete sich langsam.

»Wie festge...« Seine Stimme verstummte, während er regungslos stehen blieb und mich anstarrte.

»Warte«, sagte er nach ein paar Sekunden und kniete sich neben mich. »Ich helf dir.«

»Sorry, dass ich nicht gleich reagiert hab«, gestand er und versuchte den Knoten zu öffnen. »Der Anblick hat mich total überrumpelt.«

»Bekommst du ihn auf?«, fragte ich aufgelöst.

»Glaub nicht«, gab er bedauernd zu verstehen. »Der ist so straff, da hilft nur ´ne Schere.«

Erneut riss ich wie eine Irre an meinen Händen. Er griff beruhigend nach meiner Schulter und zwang mich damit, ihn anzusehen. Als ich aufsaß, traf mich sein Blick voller Entsetzen und Wut über die Tat.

»Wir packen das. Ich hol nur schnell die Schere, dann bist du wieder frei, einverstanden?«

Zaghafte nickte ich, während mir ein unterdrücktes Schluchzen aus der Kehle entfuhr.

»Ich beeil mich, versprochen!«

Hastig entfernte er sich. Die Minuten zogen sich quälend in die Länge und die Stille wurde unerträglich. Als sich endlich die Tür öffnete, durchdrang die wutentbrannte Stimme von Herrn Mops, meinem Englischlehrer, den Waschraum.

»Wo?«

»In der ersten Kabine«, erwiderte der Junge mit bebender Stimme und kurz darauf kniete mein Englischlehrer neben mir.

»Ich kann es nicht glauben«, sagte mein Lehrer kopfschüttelnd und seine Stimme zitterte. »Mir fehlen eindeutig die Worte.«

Seine Bestürzung verstärkte mein eigenes Entsetzen über die Lage, in der ich saß. Jedes Wort, das er sagte, schien wie ein weiterer Schlag gegen mich zu sein. Ich spürte, wie mein Herz in meinem Brustkorb hämmerte, als ob es gleich herausbrechen würde. Umgehend reagierte mein Magen und zog sich erneut zusammen. Die Übelkeit war sofort wieder da.

»Entschuldige. Reden können wir nachher. Jetzt müssen wir erst einmal sehen, wie wir dich hier losbekommen.«

Erneut ergriff mich Panik, als er anfang, mit der Schere das Seil durchzuschneiden. Mein Herz raste und meine Hände zitterten, als ich versuchte, mich aufzurichten. Tränen stiegen mir in die Augen und mein Atem kam in hastigen Stößen.

»Alles ist gut«, wiederholte mein Lehrer, während er mit dem Seil kämpfte. »Du bist jetzt sicher. Ich bin hier. Wir schaffen das!«

Nach einer gefühlten Ewigkeit war ich endlich frei und ließ mich schluchzend in seine Arme fallen. Es war mir in diesem Moment egal, dass er mein Lehrer war. Ich war nur dankbar, es überstanden zu haben.

»Komm!«

Herr Mops stand auf und half mir hoch. Mein Körper zitterte so sehr, dass die Beine versagten und ich gestützt werden musste.

»Das schaffst du auch noch.«

Der Zuspruch tat gut und mit seiner Unterstützung schaffte ich es aus der Kabine. Am Waschbecken ließ er mich los und ich klammerte mich daran fest.

Ein Blick in den Spiegel verriet mir, dass ich aussah, wie ich mich fühlte. Das Gesicht war knallrot, meine Augen aufgequollen und die Haare klebten mir am Kopf. Ich konnte das Bild kaum ertragen und spürte, wie sich eine Welle der Verzweiflung über mich ergoss. Für einen Moment blieb ich einfach stehen, versuchte, meine Gedanken zu ordnen und mich zu beruhigen. Ich schloss die Augen und atmete tief ein und aus.

Nachdem ich mich endlich wieder etwas gefasst hatte, öffnete ich wieder meine Augen und erschrak ein weiteres Mal vor mir selbst. Angeekelt wusch ich mir mit kaltem Wasser die Hände und das Gesicht.

Als ich fertig war, fiel mir der Junge wieder ein. Ich drehte mich um, aber er war nicht mehr da. Neben mir stand nur noch mein Lehrer.

»Geht es dir etwas besser?«, fragte er einfühlsam und ich nickte abwesend, da ich weiterhin nach dem Jungen Ausschau hielt.

Ich wollte mich doch bei ihm bedanken. Schweren Herzens musste ich einsehen, dass er gegangen war.

»Komm, ich bringe dich in den Ruheraum und du erzählst mir, wie es dazu kam.«

»Nein«, entfuhr es mir und mein Herz begann wieder zu rasen. »Das geht nicht.«

»Du musst aber. Ich kann das nicht einfach so stehen lassen.«

Was sollte ich jetzt nur tun? Am liebsten wäre ich weggerannt, raus aus der Schule und dorthin, wo ich mit niemanden reden musste. Doch das ließ er nicht zu. Notgedrungen folgte ich ihm, denn etwas anderes blieb mir in diesem Moment nicht übrig.

Im Ruheraum angekommen, zeigte Herr Mops auf das Sofa und ich ließ mich erschöpft darauf fallen. Sofort schweiften meine Gedanken wieder in die soeben erlebte Situation zurück und alles spielte sich noch einmal in meinem Kopf ab. Meine Gefühle wechselten zwischen Entsetzen, Verzweiflung, Selbstmitleid und Wut.

Warum hatten Marlene und Sonja mir nicht geholfen und waren nicht da, als ich sie am meisten brauchte? Sie wollten mich nicht im Stich lassen, das hatten sie mir gestern versprochen. Aber was hatten sie gemacht? Lieber an ihren Handys geblieben, statt mit mir auf die Toilette zu gehen. Mittlerweile gab ich ihnen die Schuld, dass ich Jessica allein ausgeliefert gewesen war.

Herr Mops riss mich aus meinen Gedanken. Er holte einen Stuhl und setzte sich mir gegenüber. Warmherzig sah er mich an und reichte mir ein Glas Wasser. Dieses leerte ich mit einem Zug.

»Möchtest du mir erzählen, wie es zu dieser Situation kam?«

Ich war hin- und hergerissen. Am liebsten hätte ich ihm alles genau erzählt. Die Angst vor Jessica war aber einfach zu groß. Was würde sie mit mir machen, wenn sie wegen eines Tests schon so reagierte?

»In Chemie ...«, begann ich und kämpfte mit den ersten Tränen. »Wir sollten ...« Erneut brach ich ab und schluchzte.

Mein Lehrer stand auf und holte mir eine Packung Taschentücher. Nachdem er mit dieser zurückkam, setzte er sich wieder hin und reichte sie mir. Ich nahm eins und wischte mir über die Augen. Danach knüllte ich es zusammen und hielt es auf dem Schoß fest.

Besorgt betrachtete Herr Mops mich und legte die Taschentuchpackung neben mir ab. Ich kämpfte weiterhin mit einem Kloß im Hals und einige Tränen tropften mir auf die Hände.

»So und jetzt nochmal von vorn«, versuchte er mir Mut zuzusprechen. Mein Blick war auf meine Beine gerichtet und erneut überlegte ich, was wohl das Beste wäre.

Sollte ich ihm wirklich die Wahrheit sagen? Was passierte dann mit Jessica? Blieb sie weiterhin an der Schule, sodass sie sich wieder rächen konnte? Oder war es besser, die Klappe zu halten und die Sache auf sich beruhen zu lassen, um sie nicht weiter zu provozieren?

Das Klingeln zum Ende der Stunde riss mich aus der Grübelei. Ich sah auf und bemerkte, dass Herr Mops mich besorgt beobachtete.

»Solange du schweigst, machst du es leider nicht besser. Dadurch gibst du den anderen die Macht über dich.« Skeptisch sah ich ihn an. »Ich habe in meiner Schulzeit dieselben Erfahrungen machen müssen. Das komplette Ausmaß, was geschieht, wenn man schweigt, möchte ich dir gerne ersparen. Gib dir bitte einen Ruck und sag mir, was passiert ist.«

Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen, holte tief Luft und berichtete ihm von dem angekündigten Test. Nur ließ ich die Namen weg und erzählte, dass mich die Hälfte meiner Mitschüler dort hingeschleppt und angebunden hatten. Ich war selbst überrascht, wie leicht mir diese Lüge über die Lippen kam.

»Der ganze Aufwand nur wegen eines angekündigten Tests?«

Misstrauisch betrachtete er mich.

»Was dir widerfahren ist, ist strafbar. Egal, warum sie das gemacht haben. Deshalb ist es wichtig, dass du sagst, wer es wirklich war. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dich dreizehn Schüler geschnappt und ins Klo geschleift haben. Das wäre auf jeden Fall aufgefallen.«

»Doch genau das will ich aber nicht!«, schoss es mir durch den Kopf. Wenn Jessica wegen eines Tests so reagierte, würde die Reaktion auf ein Petzen dreimal so schlimm ausfallen. Da war ich mir hundertprozentig sicher.

»Ich kann´s nicht sagen«, brachte ich unter Tränen heraus und sprang auf. »Ich kann´s einfach nicht.«

Verzweifelt rannte ich zur Tür.

»Warte!«

Mein Lehrer stand ebenfalls auf und kam zu mir.

»Wir holen jetzt deine Sachen und ich lass dich für den restlichen Tag entschuldigen. Damit du selbst erst einmal zur Ruhe kommen kannst. Dann reden wir nochmal, okay? Aber ich muss dir auch sagen, dass wir als Schule deine Eltern beziehungsweise in deinem Fall, deinen Bruder benachrichtigen müssen, da er aktuell für dich verantwortlich ist.«

Notgedrungen nickte ich. Dann liefen wir gemeinsam zum Matheraum, der glücklicherweise schon recht leer war. Somit blieb mir das Gelächter meiner Klasse erspart.

Als mich Marlene und Sonja sahen, rannten sie mir sofort in die Arme.

»Wo warst du?«, fragte Sonja mit besorgter Stimme und Marlene fügte hinzu: »Jessica sagte, dass ...«

Doch bevor sie ihren Satz beenden konnte, unterbrach sie sich selbst und sah mich entsetzt an. »Was ist denn mit dir passiert?«

Ohne darauf zu reagieren, schob ich beide von mir und nahm Sonja meinen Rucksack ab, den sie schon gepackt hatte.

Während Herr Mops mit ihnen sprach, verließ ich das Klassenzimmer und ignorierte kurz darauf ihre Rufe.

Zügig verschwand ich in der Schulmenge und schaffte es, beide abzuhängen.

Vor unserem Schulgebäude blieb ich stehen und atmete schwer.

»Geht es dir besser?«

Erschrocken drehte ich mich um und erblickte meinen Retter, der mich besorgt ansah.

Peinlich berührt fiel mir jetzt erst auf, dass es der Junge aus dem Park war, dem ich den Ball an den Kopf geworfen hatte, und ich fragte mich, warum ich das nicht schon früher realisiert hatte.

»Nicht ... wirklich«, stotterte ich und sah voller Scham auf den Boden. Er dachte jetzt bestimmt, ich bin bekloppt.

»Das kann ich verstehen.«

Unsicher schaute ich auf. Seine Antwort passte überhaupt nicht zu meiner Vermutung. Auch in seinem Blick war kein Anzeichen von Belustigung zu erkennen. Erleichtert versuchte ich mich an einem Lächeln und bedankte mich bei ihm.

»Kein Problem. Das ist echt übel, was dir da passiert ist. Auch wenn wir uns nicht kennen, bin ich da, wenn du reden möchtest.« Er machte eine kurze Pause. »Oh, ich hab mich ja noch gar nicht vorgestellt. Ich bin ...«

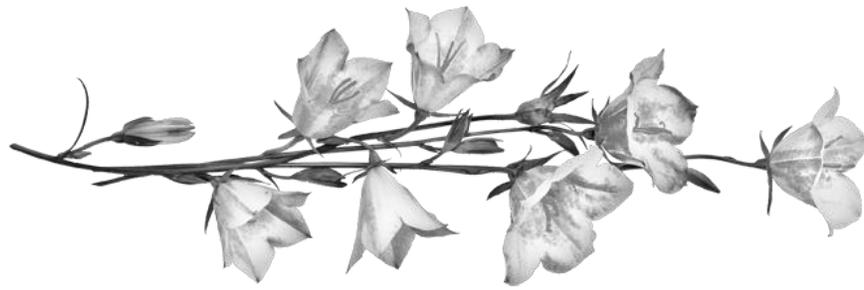
»Jasi«, erklang Marlenes schriller Ruf. Erschrocken zuckte ich zusammen.

Mit klopfendem Herzen drehte ich mich um und sah, wie sie gemeinsam mit Sonja auf mich zuhastete.

In meinem Inneren tobte ein Sturm der Emotionen: Wut und Enttäuschung. Ich konnte einfach nicht vergessen, dass sie mich alleingelassen hatten. Daher musste ich einfach nur noch weg. Weg von ihnen und weg von diesem Ort.

»Sorry«, murmelte ich, mehr zu mir selbst als zu meinem Retter. Meine Stimme klang klein und kraftlos. Ohne ein weiteres Wort drehte ich mich um und rannte davon.

Zu Hause angekommen, zog ich sofort die Klamotten aus und sprang unter die Dusche. Nachdem ich mich wieder sauber fühlte, verkroch ich mich unter der Bettdecke und ließ meinen Tränen freien Lauf.



Kapitel 3

Der Wecker klingelte wie jeden Montag um sechs. Am liebsten hätte ich mich noch mal unter der Decke verkrochen.

Die letzten drei Schultage und das ganze Wochenende hatte ich mich in meinem Zimmer zurückgezogen und es nur verlassen, wenn ich Hunger verspürte oder aufs Klo musste.

Trost fand ich einzig und allein in meinem lilafarbenen Zeichenblock. Jeder Strich, den ich auf das Papier setzte, war ein Versuch, die Schmerzen zu lindern und die Ängste zu vertreiben. Ich skizzierte Vögel, die über Hindernisse hinwegflogen, und malte Landschaften, die Ruhe und Sicherheit ausstrahlten. Manchmal drückte ich meine eigenen Gefühle und Gedanken in abstrakten Bildern aus, um sie besser zu verstehen und zu verarbeiten. Das Zeichnen war mein Weg, mich auszudrücken und mich selbst zu heilen. Denn jedes Mal, wenn ich den Stift über das Papier führte, schaffte ich es für einen Moment, meine schlimmsten Erlebnisse in die hinterste Ecke meines Gedächtnisses zu verbannen.

Doch heute musste ich wieder in die Schule, das hatte ich Mama und Papa bei unseren täglichen Telefonaten versprochen. Schwänzen war keine Option.

Es klopfte an der Tür und kurz darauf betrat Flo das Zimmer.

»Moin, Schwesterchen«, begrüßte er mich und hockte sich neben mein Bett.

»Morgen«, murmelte ich und zerrte mir die Decke über den Kopf. Behutsam zog er sie wieder herunter und streichelte mir den Rücken.

Sanft sagte er: »Du musst leider aufstehen.«

»Warum kannst du nicht mitkommen?«, fragte ich mit brüchiger Stimme, während ich mich mühsam aufrappelte.

»Jasi, ich versteh dich sehr gut, dass du große Angst hast«, sagte er verständnisvoll. »Aber du musst trotzdem zur Schule. Wenn du zu Hause bleibst, erreichen die anderen genau das, was sie wollen. Du bist stärker als sie, glaub mir. Du schaffst das!«

Zögernd nickte ich. Meine größte Sorge war es, Jessica wieder allein ausgeliefert zu sein.

»Und ob's was bringt, wenn ich mitkomm«, fügte er hinzu, »bezweifle ich. Das macht's wahrscheinlich eher schlimmer.«

»Da könntest du recht haben.«

»Außerdem bist du nicht allein. Marlene und Sonja werden die ganze Zeit bei dir sein, versprochen!«

So wie am Dienstag?

Noch immer verspürte ich diese Verzweiflung und Hilflosigkeit, der ich ausgeliefert war. Warum hatten sie mich nicht gesucht? Ihnen hätte doch früher auffallen müssen, dass ich nicht zurück war! Zwar wusste ich mittlerweile, dass sie mir heimlich im Unterricht Nachrichten geschickt hatten, um herauszufinden, wo ich blieb, aber aktiv etwas unternommen hatten sie nicht. Sie hatten mir versprochen, Jessicas Racheakt gemeinsam mit mir durchzustehen, doch wo waren sie, als ich gefesselt war und dringend ihre Hilfe benötigte?

Das war auch der Grund, weshalb ich alle ihre Anrufe und Nachrichten in den letzten Tagen ignoriert hatte und Marlene gekonnt ausgewichen war, wenn sie Flo besuchte.

»Und tu mir bitte ´nen Gefallen«, bat mich Flo und riss mich aus meinen Gedanken. »Sprich mit dem Vertrauenslehrer. Du kannst das nicht alles allein durchstehen. Du brauchst Unterstützung.«

»Versprochen«, sagte ich, obwohl ich das für sinnlos erachtete.

Was sollte ich auch erzählen. Herr Mops kannte bereits die Details und Herr Keller würde nur darauf bestehen, dass ich die Namen nannte. Aber die wollte ich nicht verraten. Trotzdem blieb mir nichts anderes übrig, als mit ihm zureden.

»Ich musste das übrigens auch schon Mama und Papa versprechen. Deshalb gehe ich gleich vor der ersten Stunde zu ihm.«

»Da bin erleichtert.«, sagte er und sah mich beruhigt an. »Bitte sei mutig und nenne die Namen der Schüler, die dir das angetan haben.«

»Nein!«, rief ich und meine Augen füllten sich mit Tränen. Sobald ich Jessica verraten würde, macht sie mir endgültig die Hölle heiß! Hastig sprang ich auf und ging zum Kleiderschrank.

»Jasi, die dürfen nicht ungestraft davonkommen.«

Ich ignorierte seine Einwände, schnappte mir wahllos Klamotten und ließ ihn allein im Zimmer zurück.

Nachdem ich geduscht und mich angezogen hatte, lief ich in die Küche. Flo stand am Fenster und schaute hinaus. Es brauchte eine Weile, bis er mich bemerkte. Als er sich zu mir herum drehte, sah er mich besorgt an.

»Was ist los?«

Traurig ging ich auf ihn zu. Meinen Bruder so zu sehen, tat mir in der Seele weh.

»Ich frage mich, wie ich dir begreiflich machen kann, dass es besser ist, die Namen zu nennen.«

»Das will ich aber nicht!« Frustriert öffnete ich den Kühlschrank. »Und damit Ende!«

Bevor ich etwas herausholen konnte, packte Flo meinen Arm, drehte mich zu sich und schloss gleichzeitig die Kühlschranktür.

»Jasi, ich mache mir echt Sorgen um dich!«

»Das ist mein Problem und nicht deins!«, plärrte ich ihn an. Ich verstand nicht, warum er meine Entscheidung nicht respektierte.

Verzweifelt wand ich mich aus seinem Griff, doch er ließ nicht los. Stattdessen zog er mich noch fester in seine Arme.

»Du bist nicht allein damit. Hast du Mama und Papa deswegen gebeten, nicht nach Hause zu kommen, weil du denkst, dass du´s allein durchstehen kannst?«

»Vielleicht«, flüsterte ich, während ich gegen die Tränen ankämpfte. »Sie können doch sowieso nichts machen.« Mittlerweile rannen sie mir über die Wange. »Deshalb finde ich´s besser, wenn sie nicht noch Ärger mit ihren Auftraggebern bekommen. Was denkst du wohl, wie diese reagieren würden, wenn sie ihre Aufträge abbrechen?«

»Du bist ihnen aber wichtiger als die Arbeit. Und für mich bist du das auch. Wir woll´n nur das Beste für dich. Also denk nochmal darüber nach, ob Schweigen wirklich die beste Idee ist. Leute, die so drauf sind, machen noch viel schlimmere Sachen.«

Seine Worte trafen mich mitten ins Herz. Es war, als ob jemand einen Schalter umlegte. Mir wurde klar, dass ich nicht allein war, sondern eine Familie hatte, die immer hinter mir stand. Dennoch konnte ich seiner Bitte nicht nachgehen.

Weinend lehnte ich mich an seine Schulter und war dankbar, dass ich ihn hatte. Auch wenn er anderer Meinung war, wusste ich, dass ich mich hundertprozentig auf ihn verlassen konnte.

Eine ganze Weile standen wir so in der Küche, bis mein Smartphone piepte und wir uns voneinander lösten.

Sonja hatte geschrieben und fragte, ob ich heute wieder in die Schule kam. Ohne zu antworten, steckte ich es zurück in meine Hosentasche.

»Marlene und Sonja haben dich nicht am Klo festgebunden«, sagte Flo und sah mich eindringlich an. »Lass deine Wut nicht an ihnen aus. Sie machen sich genauso Sorgen um dich wie wir und woll'n für dich da sein.«

»Ja«, murmelte ich vor mich hin und holte eine Wasserflasche aus dem Kühlschrank. »Ich muss jetzt los.«

Mit diesen Worten ließ ich ihn frustriert stehen, schlüpfte im Flur in meine Schuhe und verließ das Haus.

Vor dem Schulgebäude stieß ich als Erstes auf Sonja und Marlene, die diesmal hier auf mich gewartet hatten. Unbeeindruckt ging ich an ihnen vorbei und steuerte direkt auf das Schulhaus zu, in Richtung Lehrerzimmer. Nur ließen sie sich nicht so leicht abwimmeln und liefen mir nach.

Reserviert blieb ich stehen.

»Wir quatschen später. Jetzt muss ich erstmal zum Keller. Das hab ich meiner Familie versprochen.«

»Soll'n wir dich bis zum Lehrerzimmer begleiten?«, fragte Sonja und ich spürte, dass sie wirklich für mich da sein wollten. Dennoch konnte ich ihre Gegenwart jetzt nicht ertragen.

»Nein!«, betonte ich und ließ sie sichtbar enttäuscht zurück.

Unmittelbar vor dem Lehrerzimmer kam mir Jessica entgegen und mein Körper gehorchte mir plötzlich nicht mehr. Wie gelähmt blieb ich stehen, nur mein Herz raste.

»Wehe, du verrätst uns«, raunte sie mir zu, während sie weiterlief.

»Alles okay bei dir?«, riss mich jemand aus meiner Starre und ich wirbelte erschrocken herum. Sofort erblickte meinen Retter, von dem ich noch nicht einmal den Namen kannte. Erleichtert seufzte ich auf.

»Ja ... nein ... alles gut«, stotterte ich kaum hörbar.

»Das glaub ich dir aber nicht«, sagte er sanft.

Ertappt wandte ich meinen Blick ab.

»Wie geht's dir, ganz ehrlich?«

»Willst du's echt wissen?«, fragte ich skeptisch.

Meine Augen fixierten meine Füße, unfähig, ihn anzuschauen.

»Ja, sonst würd ich nicht fragen.«

»Mir geht's beschissen«, stieß ich mit brüchiger Stimme hervor.

Verzweifelt blinzelte ich gegen die Tränen an, die erneut in meinen Augen brannten.

»Das glaub ich dir«, sagte er mitfühlend. Seine Stimme klang weich, voller Wärme und Verständnis. »Vielleicht hilft's, wenn du mit Herrn Keller sprichst.«

»Da wollt ich auch grad hin.«

»Das find ich sehr gut.« Es entstand eine kurze Pause. »Bevor wir wieder unterbrochen werden. Ich bin Yannik und geh in die 11a.«

»Jasmin«, erwiderte ich leise und sah dabei an ihm vorbei.

»Ehrlich gesagt, weiß ich das schon«, sagte er und strich sich verlegen mit einer Hand durch die Haare.

»Ich hab mich oft gefragt, wie's dir mittlerweile geht, und hab deswegen mehrmals bei deinen Mädels nachgehakt. Aber die wussten leider auch nix.«

Verwundert sah ich ihn an.

»Freundinnen?«

»Ja. Ich hatte sie letzte Woche gesehen, als du nach dem Vorfall regelrecht vor ihnen geflüchtet bist. Dabei hab ich mitgekriegt, dass sie sich genauso um dich sorgen. Deshalb hab ich sie am Mittwoch angesprochen, in der Hoffnung, dass sie mehr wissen. Und so hab ich auch deinen Spitznamen erfahren.«

In diesem Moment öffnete sich die Tür des Lehrerzimmers und Herr Keller trat heraus. Als er mich sah, blieb er stehen.

»Jasmin, schön dich zu sehen. Wie geht es dir?«

»Ähm ... Okay«, stammelte ich und wurde nervös.

Jetzt war es so weit und ich musste reden.

»Ich wollte deshalb auch zu Ihnen.« Meine Stimme klang kaum hörbar, als ich diese Worte aussprach. Ein Kloß im Hals schnürte mir die Luft ab und meine Hände zitterten leicht.

»Das finde ich gut«, sagte Herr Keller mit einem warmen Lächeln. Seine Augen strahlten Mitgefühl und Verständnis aus. »Wenn du magst, können wir uns auch gleich zusammensetzen. Ich habe eine Freistunde.«

»Ich hab jetzt aber Musik.«

»Das ist kein Problem.« Er winkte ab. »Bei wem habt ihr?«

»Bei Frau Mausberger.«

»Trifft sich gut. Sie sitzt noch hier. Warte, ich sag ihr kurz Bescheid.«

Er wandte sich ab und verschwand wieder im Lehrerzimmer. Meine Augen wanderten zu Yannik, der mir aufmunternd zulächelte.

»Lass alles raus, was dich belastet«, ermutigte er mich. »Danach fühlst du dich bestimmt besser.«

»Ich versuch's.«

»Und übrigens, mein Angebot von letzter Woche war ernst gemeint. Wenn du noch jemanden zum Reden brauchst, bin ich für dich da.«

Dankbar zwang ich mir ein Lächeln ab.

Kurz darauf trat Herr Keller wieder aus der Tür und legte seine Hand auf meinen Rücken.

»Na dann komm.«

Langsam schob er mich in Richtung Ruheraum. Als ich mich kurz umdrehte, stand Yannik immer noch vor dem Lehrerzimmer und sah mir mit einem tiefen und warmherzigen Blick nach.

Im Ruheraum setzte ich mich auf das Sofa und beobachtete, wie Herr Keller in Schubladen herum kramte. Nach kurzer Zeit hatte er seine Sachen gefunden und nahm mir gegenüber auf einem Stuhl Platz.

Aufmunternd sah er mich an.

»Ich bin startklar. Fang einfach an, wenn du so weit bist. Wir haben keine Eile.«

Ich sah aus dem Fenster und überlegte, was ich sagen könnte. Dann begann ich zu sprechen.

»Ich weiß nicht, was ich dagegen tun kann. Diese Bilder gehn einfach nicht aus mei'm Kopf.«

»Das kann ich mir gut vorstellen. Hilflos am stinkenden Klo angebunden zu sein und nicht zu wissen, wann man wieder rauskommt, kann einem schon Riesenangst einjagen.«

Als er das aussprach, kam erneut alles wieder hoch. Ich fühlte mich sofort in die Situation zurückversetzt. Die Begegnung mit Jessica auf dem Flur hatte mich zusätzlich getriggert.

Tränen liefen mir über die Wangen und ich wischte sie verschämt mit dem Handrücken weg. Mein Lehrer reichte mir Taschentücher und ich putzte mir die Nase und trocknete meine Wangen.

Nach einer Weile fragte er: »Welche Gefühle hattest du noch außer Angst?«

»Ich hab mich alleingelassen gefühlt.«

»Das ist absolut nachvollziehbar.« Sein Blick verriet, dass er mich wirklich verstand. »Mir wäre es nicht anders gegangen. Es gibt so viele Schüler hier und auch uns Lehrer und keiner hat es mitbekommen. Da ist es verständlich, dass du dich alleingelassen gefühlt hast.«

Ich nickte zaghaft. Es war, als ob jemand endlich verstand, was wirklich in mir los war und mir eine Hand reichte.

»Und was hast du noch gefühlt?«, fragte er nach einer Weile und sah mich mit einem Blick an, der gleichzeitig durchdringend und einfühlsam war. Ich hatte das Gefühl, er konnte in mein Inneres schauen.

»Ich fühlte mich machtlos, hilflos und total gedemütigt«, gab ich nach kurzem Überlegen zu.

»Diese Gefühle sind mehr als verständlich. Jeder in dieser Situation hätte diese gehabt, auch ich.«

Es entstand eine Pause und mein Blick schweifte aus dem Fenster.

Passend zu meiner inneren Verfassung war es heute dunkel und grau. In meinem Kopf herrschte eine unerträgliche Leere, während ich versuchte, mit all meinen Gefühlen umzugehen, die mich seitdem gefangen hielten. Es war, als ob mein Herz schwer und leer zugleich war. Dazu kam noch die unausweichliche Wut. Wut auf jeden. Besonders auf Sonja und Marlene.

»Was geht dir gerade durch den Kopf?«

Erschrocken wandt ich mich meinem Lehrer zu und bemerkte, dass ich meine Hände unbewusst zu Fäusten geballt hatte.

»Möchtest du mir von deinem Groll erzählen, der dich gerade in Beschlag genommen hat?«

Ertappt sah ich ihn an. Sein warmer Blick schenkte mir Mut, mich ihm anzuvertrauen. War ich nicht auch gerade deshalb bei ihm?

»Ich bin sauer«, platzte es aus mir heraus. »Sauer auf jeden, aber vor allem auf Marlene und Sonja. Schließlich wussten sie doch, dass man ...«

Scheiße! Wie kann ich Jessica nennen, ohne sie zu verraten?

»... der einen Person nicht glauben konnte, aber sie taten es. Sie suchten mich nicht und anschließend waren sie auf einmal besorgt. Ich hätte sie in diesem Moment gebraucht, indem es passierte und nicht erst hinterher.«

Mittlerweile war meine Stimme laut geworden und ich überschlug mich beim Reden, während ich erneut mit den Tränen kämpfte. Ich ließ alles heraus, was mir momentan schwer auf der Seele lag, nur umging ich der Frage: *Wer für mein Leid verantwortlich war*. Herr Keller schwieg weiterhin und hörte zu, bis ich fertig war.

»Wo fange ich am besten an?«, sagte er kurz darauf und in seinem Blick erkannte ich, dass er nachdachte. »Es freut mich, dass du das Ganze einmal rausgelassen hast. Denn nur so können wir anfangen, das Erlebte aufzuarbeiten.«

Fragend sah ich ihn an.

»Beginnen wir am besten mit deinen Freundinnen. Auch wenn sie nicht da waren, waren es nicht sie, die dich in diese Situation gebracht haben. Solange du nicht mit ihnen redest und ihnen keine Chance gibst, sich zu erklären, wird dieser Zorn nie vergehen.«

»Hatte nicht Flo heute früh sowas Ähnliches gesagt?«, schoss es mir durch den Kopf. Nur sprach Herr Keller weiter, sodass ich nicht auf diesen Gedanken eingehen konnte.

»Ich kann dir versichern, dass beide sich große Sorgen um dich machen.«

»Woher wissen Sie das?«, fragte ich überrascht.

»Ich habe letzte Woche mehrmals mit ihnen gesprochen und nachdem ich mit deinem Bruder telefoniert hatte, sogar mit deinen Eltern.«

»Dass Sie meine Eltern kontaktiert haben, wusste ich. Aber dass Sie auch mit Sonja und Marlene gesprochen haben, ist mir neu.«

»Weißt du,«, sagte er nach einer Weile und sah mich bedrückt an, »nach diesem Vorfall gab es eine spontane Lehrerkonferenz. Wir Lehrer machen uns große Vorwürfe, dass das hier bei uns auf der Schule passiert ist.« Er hielt inne. »Gemeinsam versuchen wir mit allen Mitteln, dieses Unrecht, was dir widerfahren ist, aufzuklären und dir somit zu helfen. Deshalb haben wir nicht nur mit deinen Eltern

gespröchen, sondern auch mit deiner gesamten Klasse. Nur leider brachte es nicht viel, denn es gab viele Widersprüöhe.«

Er machte eine Pause und sah mich traurig an, während mein Puls in die Höhe schoss. Waren wir jetzt an dem Punkt angekommen, wo ich die Namen sagen sollte?

Panisch wick ich seinem Blick aus und rutschte auf dem Sofa hin und her. Erst seine Hände an meinen Schultern schafften es, dass seine Worte bei mir ankamen.

»Jasmin, was ich dir sagen möchte: Wir stehen alle hinter dir und wollen dir helfen. Auch wenn du aktuell noch nicht über alles reden kannst, sollst du wissen, dass wir Lehrer unser Bestes tun, damit so etwas nicht noch einmal vorkommt.«

Erleichtert, dass ich Jessica und ihre Handlanger nicht verpetzen musste, sah ich ihn wieder an. Ich fühlte mich befreiter. Das Gefühl, alles allein tragen zu müssen, war verschwunden. Es war eine gute Idee gewesen, sich mit einem Außenstehenden zu unterhalten.

Mir wurde erst bewusst, dass wir schon länger zusammensaßen, als er mir eine Broschüre zum Thema Mobbing reichte.

»Hier findest du viele Internetseiten und Foren für Mobbingopfer. Du stehst damit nicht allein da.«

»Danke«

Ich nahm ihm das Heft ab, blätterte eine Weile darin herum und überflog die Überschriften:

*Was ist Mobbing und was zählt dazu?
Wie viele Kinder und Jugendliche leiden täglich unter Mobbing?
Welche Mobbingarten gibt es?
Welche Auswirkungen hat Mobbing auf den Körper?
Welche Hilfsmöglichkeiten gibt es für Opfer?*

Bei diesem Textabschnitt blieb ich hängen und begann zu lesen.

Sorgentelefon

*Wenn du dich von allen alleingelassen fühlst und jemanden zum Reden brauchst, sind wir für dich da!
Wir hören dir gerne zu und du kannst uns frei und offen dein Herz ausschütten. Denn was du uns erzählst, bleibt unter uns. Zusätzlich bieten wir Unterstützung an, indem wir dir Mut machen, dich deinem Gegenüber entschieden entgegenzustellen. Gemeinsam werden wir überlegen, welcher Weg für deine persönliche Situation am besten ist.
Wenn du das nicht möchtest, hast du jederzeit die Möglichkeit, das Telefonat zu beenden.*

Darunter war eine sechsstellige Telefonnummer abgedruckt und der Hinweis, wann das Sorgentelefon erreichbar war.

Ich blätterte weiter und blieb an verschiedenen Internetforen hängen, die ich mir am Nachmittag genauer anschauen wollte, genauso wie die anderen Informationstexte. Deshalb steckte ich die Broschüre in meinen Rucksack und stand auf.

»Wenn du möchtest, können wir uns noch einmal zusammensetzen.«

»Gerne«, erwiderte ich und verließ etwas selbstsicherer den Raum.

Dankbar darüber, dass Chemie heute ausfiel, machte ich mich auf den Weg zum Geschichtsraum.

Vor dem Zimmer atmete ich noch einmal tief ein und aus und trat anschließend ein. Zum Glück waren noch nicht viele Mitschüler da, sodass ich mich ohne irgendeinen Kommentar auf meinen Platz setzen konnte.

Während ich die Schulsachen auspackte, überfielen mich Sonja und Marlene sofort mit Fragen.

Es fühlte sich fast wie früher an. Meine Wut auf beide war durch das Gespräch verblasst und ich war dankbar, dass sie bei mir waren. Ich hatte endlich begriffen, dass sie keine Schuld an dem Vorfall trugen.

»Jasi, wie geht's dir denn?«, fragte Marlene.

»Seit dem Gespräch besser«, antwortete ich wahrheitsgemäß. Erleichtert zogen sie mich in eine innige Umarmung.

»Es tut mir so unendlich leid, dass wir dich alleingelassen haben«, sagte Sonja.

»Wir hatten echt keine Ahnung, dass du im Jungsklo eingesperrt warst«, fiel ihr meine andere Freundin ins Wort. »Jessica hatte uns erzählt, dass Frau Franzlo deine Hilfe für ihren Geografieunterricht gebraucht hat und sie dich deshalb für Mathe entschuldigen sollte.«

»Und das habt ihr der abgekauft?«, fragte ich enttäuscht. »Welcher Lehrer lässt über ´nen anderen Schüler jemanden abmelden? Das macht doch niemand!«

»Du hast ja recht.« Sonja war das schlechte Gewissen sichtbar ins Gesicht geschrieben. »Wir haben uns ja auch gewundert und dich deshalb angetextet, aber eigentlich hätten wir's besser wissen müssen. Wann sagt Jessica schon die Wahrheit?«

»Wenn wir gewusst hätten, was sie mit dir gemacht hat, hätten wir nach dir gesucht und es Frau Berg gesagt«, fügte Marlene nun wieder hinzu.

»Wir könn´ uns gut vorstellen, wie´s dir ergangen ist«, übernahm nun wieder Sonja.

»Einen Scheiß könnt ihr!«, schrie ich sie an. »Wart ihr schon einmal eingesperrt?«

Betroffen sahen beide zu Boden.

»Was wir aber sagen wollten«, übernahm Marlene. »Allein bei dem Gedanken, im Jungsklo festzusitzen und dort nicht rauszukommen, da wird uns schon schlecht.«

»Es tut uns echt leid, dass wir da reingefallen sind und nicht auf unser Bauchgefühl gehört haben«, sagte Sonja mit brüchiger Stimme. »Bitte verzeih uns, dass wir dir nicht geholfen haben.«

Marlene nickte heftig und presste ihre Lippen zusammen. In ihren Augen spiegelte sich tiefe Reue wider.

Ich blickte beide an und spürte, wie die Enttäuschung immer mehr an Bedeutung verlor, während ich ihre Reue und ihren Schmerz sah.

»Ist ja schon gut«, sagte ich schließlich mit fester Stimme. »Ich glaubs euch ja.«

Erleichterung durchflutete ihre Gesichter und sie fielen mir erneut um den Hals. Diesmal drückten sie mich fester und länger als zuvor.

»Ist jetzt wirklich alles wieder gut zwischen uns?«, fragte Marlene, nachdem mich beide wieder losgelassen hatten und wir auf unseren Stühlen saßen.

Ich zögerte kurz. Immer noch war ein Groll in mir, aber gleichzeitig spürte ich auch die Sehnsucht nach Versöhnung. »Schau´n wir mal«, sagte ich schließlich. »Ich brauch noch ´ne Weile, um alles zu verarbeiten.«

Beide nickten verständnisvoll und Sonja sagte: »Das können wir gut verstehen. Die Zeit kriegst du!«

»Und nun«, platzte es aus Marlene heraus. »Seit wann bist du mit Yannik befreundet und warum hast du uns nie von ihm erzählt?«

»Ich kenn ihn gar nicht. Er war letzte Woche da, als ich Hilfe brauchte. Davor war er mir nie in der Schule aufgefallen.«

»Ich dachte echt, ihr kennt euch, so besorgt, wie er die ganze Zeit war.«, erklärte Sonja.

»Keine Ahnung, warum das für ihn so wichtig ...«

»Na, wen haben wir denn hier?«, ertönte Jessicas Stimme, als sie den Unterrichtsraum betrat. Rasch kam sie auf mich zu.

Ich zuckte zusammen und starrte auf den Tisch, während ich meine Finger verkrampfte, um die aufkommende Panik abzuwenden. Sonja legte prompt ihre Hand auf meinen Rücken und streichelte ihn.

»Wow, hast du ein Glück, dass deine Bodyguards wieder da sind.« Lachend kam sie mir gefährlich nahe und flüsterte: »Ich hoff, es war dir ´ne Lehre.«

»Jetzt reicht´s wirklich Jessica!«, schrie Sonja und sah aus, als würde sie ihr gleich an die Gurgel springen.

»Lass gut sein.«

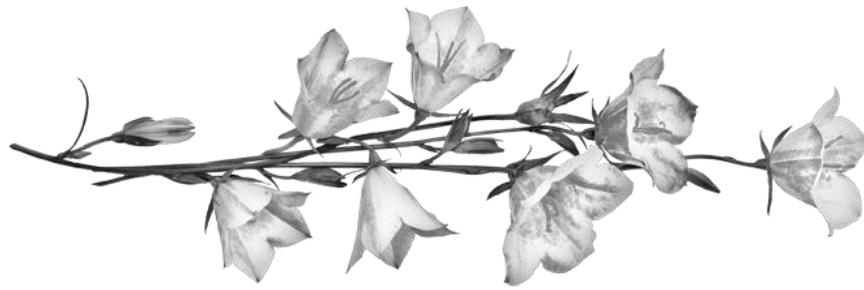
Eingeschüchtert versuchte ich meine Freundin zu besänftigen. Ich hatte Angst, dass sie den Zustand noch verschlimmerte.

»Super, jetzt hast du´s endlich kapiert.« Zufrieden sah sie mich an und klopfte mir auf die Schulter. »Da könn´ wir ja nun das Kriegsbeil begraben, und du tust ab jetzt einfach das, was ich dir sag. Dann komm´ wir prima miteinander aus.«

»Geht´s noch?«, schrie Sonja und sprang auf, dass ihr Stuhl lautstark umfiel.

Marlene dagegen starrte fassungslos ihre ehemalige beste Freundin an. Mir war wiederum nach Weinen zumute.

Konnte sie mich nicht einfach in Ruhe lassen? Ich hatte kein Problem, sie zu ignorieren. Warum schaffte sie das nicht auch?



Kapitel 4

Die nächsten Schultage waren recht ruhig, obwohl die üblichen Sticheleien weitergingen. Doch nachdem wir unsere Chemietests zurückbekommen hatten, ist Jessica wieder komplett ausgeflippt. Sie schob mir die ganze Schuld für ihre Sechs zu.

Trotzdem spürte ich weiterhin eine gewisse Spannung in der Luft und fragte mich, ob wirklich alles vorbei war. Deshalb hing ich in den Pausen nur mit Marlene und Sonja herum. Es war eine Erleichterung, nicht wieder allein und damit Jessicas Angriffen ausgesetzt zu sein.

Yannik traf ich jeden Tag im Schulhaus und jedes Mal erkundigte er sich danach, wie es mir ging. Doch meistens waren meine Freundinnen dabei und unsere Gespräche blieben oberflächlich. Trotzdem hatte ich mehrmals das Gefühl, dass seine Blicke mir folgten, auch nachdem ich längst weitergegangen war. Sobald ich mich dann umdrehte, stand er immer noch an derselben Stelle, mit diesem warmen Lächeln im Gesicht.

Obwohl es nach außen wirkte, als hätte ich alles verarbeitet, sah es innerlich anders aus. In mir war etwas zerbrochen. Mir fiel es schwer, meine Gedanken und Gefühle auszusprechen und mich jemandem anzuvertrauen. Ich sprach wenig über das Erlebte und zog mich immer weiter zurück. In diesem Zustand fühlte ich mich oft einsam, weshalb ich viel zu meinem Zeichenblock griff und meine Emotionen auf die leeren Seiten brachte. Jeder Strich war wie ein Schrei in die Leere, ein Versuch, das Unaussprechliche in Worte zu fassen und meine Seele zu heilen. Immer mehr wilde Tiere, neben kleinen und hilflosen Viechern füllten meinen Block.

Darüber hinaus hatte ich mich weiterhin mit dem Vertrauenslehrer getroffen und mich in einem Mobbingforum angemeldet. Dort tauschte ich mich anonym mit anderen Opfern aus, die meine Zerrissenheit und mein verlorenes Vertrauen verstanden und nachempfinden konnten.

Zudem war ich kurz davor gewesen, beim Sorgentelefon anzurufen, aber da die Gespräche mit Herrn Keller mir guttaten sowie der Austausch im Forum, entschied ich mich schlussendlich dagegen.

Inzwischen waren fünfzehn Tage seit dem Vorfall auf dem Schulklo vergangen und ich fühlte mich wieder etwas stabiler.

Wie sehr oft war ich spät dran und betrat gemeinsam mit meinen Mädels exakt zum Stundenklingeln den Unterrichtsraum.

»Wisst ihr, was das Klingeln bedeutet?«, fragte Frau Klaratge und sah uns vorwurfsvoll an. Betroffen blieb ich stehen und blickte zu Boden. Schuldbewusst schluckte ich mein »Guten Morgen« herunter.

»Das zweite Klingeln heißt, dass man auf seinem Platz sitzt und nicht erst rein stürmt, weil man noch draußen war.«, belehrte uns Jessica.

»Auch wenn ich dich nicht gefragt habe, hast du recht«, erwiderte unsere Deutschlehrerin und sah uns einzeln eindringlich an.

»Entschuldigung«, sagte ich kleinlaut. »Sonja und Marlene sind unschuldig. Sie haben nur auf mich gewartet.«

»War ja klar, dass du mal wieder die bist, die andere in die Scheiße reitet.«, gab Jessica ihren Senf dazu.
»Jessica, Schluss jetzt!« Frau Klaratge sah wütend zu ihr und wandte sich anschließend wieder uns zu.
»Mir ist es herzlich egal, wer daran Schuld hat. *Mitgegangen, mitgefangen*. Das Zitat habt ihr ja bestimmt schon einmal gehört.«

Wir nickten und unsere Deutschlehrerin sprach weiter.

»Deshalb werdet ihr alle drei bis morgen eine A4-Seite über Pünktlichkeit schreiben. Und jetzt setzt euch hin!«

»Jasmin, bitte komm nach der Unterrichtsstunde nochmal zu mir«, fügte unsere Lehrerin etwas sanfter hinzu. Doch das war für meine Klasse wieder ein gefundenes Fressen, um sich über mich lustig zu machen. Alle fingen an zu lachen, außer Marlene und Sonja.

Wütend auf mich selbst ließ ich meine Federmappe auf den Tisch fallen. Warum konnte ich nicht einfach mal pünktlich sein?

»Schluss jetzt!«, ertönte ihre Stimme aufgebracht. »Oder möchte noch jemand einen Aufsatz schreiben?«

Prompt war es mucksmäuschenstill und das zog sich durch die gesamte Schulstunde.

Als es zur Pause klingelte, sprangen alle, wie nach jeder Unterrichtsstunde, auf und strömten aus dem Zimmer. Bis auf Jessica, die sich einen Kommentar nicht verkneifen konnte.

»Na dann, viel Spaß beim Nachsitzen.«

Gehässig sah sie mich noch einmal an, bis auch sie den Klassenraum verließ.

Sonja und Marlene liefen ebenfalls zur Tür, blieben dort aber stehen, um auf mich zu warten.

Beschämt ging ich zum Lehrertisch, an dem Frau Klaratge saß und ihre Eintragungen ins Klassenbuch tätigte. Angespannt spielte ich mit meinen Händen vor dem Bauch.

»Ich kann mir vorstellen, wie es dir zurzeit geht«, erklärte sie mir und in ihrer Stimme lag echtes Mitgefühl. »Trotzdem darf ich bei dir keine Ausnahme machen und deine Unpünktlichkeit ignorieren.«

»Das versteh ich.«

Ich wollte keine Sonderbehandlung. Diese würde Jessicas Frust mir gegenüber noch mehr verstärken.

»Jasmin«, sagte sie und sah mich bedrückt an. »Ich kann nachvollziehen, dass es für dich momentan nicht einfach ist, morgens aus dem Bett zu kommen. Aber deine Klasse reagiert natürlich auf deine wiederholende Unpünktlichkeit.«

»Wie meinen Sie das?«

Es klang so, als ob ich allein dafür verantwortlich war, dass mich Jessica und alle anderen fertig machten.

»Nehmen wir heute als Beispiel: Du warst erneut zu spät und deine Klasse kannte diese Verhaltensweise bereits von dir. Sie wissen, dass du dafür Ärger bekommst, und nehmen dies mittlerweile als Anlass, um dich aufzuziehen.«

»Das stimmt«, sagte ich kleinlaut und ärgerte mich noch mehr über mich selbst. Ich musste dringend meine Unpünktlichkeit in den Griff bekommen.

Dennoch fragte ich mich, ob ich deshalb keine Schwächen haben durfte und ob diese den anderen das Recht gaben, darauf herumzutampeln. Meine Augen füllten sich mit Tränen und ich kämpfte darum, sie wegzublinzeln.

»Jasmin, ich weiß zwar nicht, was dir gerade genau durch den Kopf geht, aber wenn meine Vermutung stimmt, dann lass dir bitte sagen: Mach dich nicht selbst fertig. Jeder hat Schwächen und das ist kein Grund, andere damit fertigzumachen.«

Erleichtert darüber wischte ich mir meine Tränen weg.

»Wir Lehrer sind immer für dich da und wollen dir gerne helfen. Dafür brauchen wir aber dein Vertrauen.«

»Danke«, stammelte ich und rannte aus dem Raum, vorbei an Marlene und Sonja, direkt in das nächste Mädchenklo und schloss mich ein.

Ich hörte, wie meine Mädels an die Toilettentür klopfen und baten, diese zu öffnen, was ich auch sogleich tat. Sofort zog mich Marlene in ihre Arme und Sonja schmiegte sich an uns. Dankbar ließ ich mich in ihre Umarmung fallen. Ich war sehr froh zu wissen, dass sie hinter mir standen und ich dadurch nicht allein war.

Auf dem Weg zum Geografieunterricht erklang hinter mir eine bekannte Stimme. Eine, die mir jede Nacht Mut zusprach, wenn mich die Albträume mit Jessica wieder einholten.

Yannik.

Erfreut drehte ich mich um.

»Hi«, murmelte ich leise, während ich ihn zaghaft anlächelte.

»Wie geht's dir heute?«, fragte er wie immer, und sein warmes Lächeln war mir mittlerweile so vertraut.

»Soweit gut.«

»Okay ...« Er zog eine Augenbraue hoch. Es war klar, dass er mir das offensichtlich nicht abkaufte.

»Ich glaub, wir gehn mal allein weiter«, sagte Marlene.

»Aber wir wollten doch Jasi nicht mehr allein lassen«, protestierte Sonja, während Marlene sie schon am Arm packte und mit sich zog.

»Ich denk, bei ihm ist sie gut aufgehoben.«

Keine Sekunde später waren sie zwischen den vielen Schülern auf dem Schulgang verschwunden.

»Geht's dir wirklich gut?«, fragte Yannik, als wir unter uns waren. »Dein Blick verrät mir nämlich etwas andres.«

»Du liest daraus, dass ich nicht die Wahrheit sag?«

Ungläubig sah ich ihn an.

Mannomann hat er tolle braune Augen.

»Ja, deine Augen strahlen nie, was mir sagt, dass du keine Hoffnung mehr hast.«

Ertappt wich ich seinem Blick aus und sah auf meine Füße.

»Und lieg ich da richtig?«

»Ja ... Nein«, stotterte ich und sah ihn wieder an.

Ein kleines Schmunzeln kam über seine Lippen und das Braun seiner Augen intensivierte sich.

»Vielleicht ...«, gab ich zu und spürte, wie ich errötete.

Wenn er nur aufhören würde, mich so anzuschauen. Das machte es nicht gerade besser, das Gefühl der Peinlichkeit zu unterdrücken. Hitze durchströmte meinen Körper und ließ meine Wangen erröten. Gleichzeitig begann es in meinem Bauch zu kribbeln.

Irgendwann hielt ich es nicht mehr aus und löste den Blickkontakt. Woraufhin er sich räusperte und sich durch die Haare fuhr.

»War wieder was in letzter Zeit?«

Seine Frage brachte mich auf den Boden der Tatsachen zurück. Sofort war das kribbelnde Gefühl in meinem Bauch weg.

»Nix Schlimmes, nur alltägliche Stichelein.«

»Nur?« Er sah mich skeptisch an und schüttelte seinen Kopf. »Das ist auch Mobbing!«

»Ich weiß, aber was soll ich machen?« Entmutigt sah ich an ihm vorbei und auf einen Fleck an der Wand.

»Vielleicht hilft´s ja, den Lehrern anzuvertrauen, wer für alles verantwortlich ist?«
 Als ich keine Anstalten machte, darauf zu antworten, legte er sanft seine Hand unter mein Kinn. Behutsam hob er mit seinem Zeigefinger meinen Kopf an, sodass ich ihn wieder anschauen musste.
 »Was ändert das?«
Nichts!
 Laut sagte ich aber: »Wenn sie mal genauer gucken würden, dann wüssten sie schon, wer mich immer fertigmacht.«
 »Vielleicht haben sie ja auch schon ´ne Vermutung. Aber ohne Beweise können sie halt nichts machen.«
 »Und wenn schon.« Frustriert zuckte ich mit den Schultern. »Was bringt mir das?«
 »Dass derjenige endlich seine Strafe kassiert und dadurch aufhört dir wehzutun.«
 »Jessica wird nicht klein begeben und dadurch dann richtig losle...«
 Panisch sah ich zu Boden. Jetzt hatte ich doch den Namen ausgeplaudert. Yannik rannte nun bestimmt zu den Lehrern und Jessica hatte endlich einen echten Grund, mich fertigzumachen.
 »Heult hier schon wieder jemand?«, ertönte in diesem Moment ihre Stimme und ich zuckte merklich zusammen.
 Yannik, der nach meinem ungewollten Versprecher nichts mehr gesagt hatte, flüsterte: »Ist sie das?«
 Zitternd nickte ich.
 »Keine Angst, du hast sie nicht verraten. Durch deine Reaktion wär ich auch von selbst drauf gekommen.«
 »Oh wie süß«, sagte sie spöttisch und blieb vor uns stehen. »Hat sich da jemand ´nen neu´n Bodyguard zugelegt?«
 Ich rückte instinktiv von Yannik ab, da ich Angst vor weiteren verletzenden Worten hatte. Doch ließ er es nicht zu und ergriff meine Hand. Wollte er mir wirklich zur Seite stehen, wie er es versprochen hatte?
 »Schaut mal einer an, ein Liebespaar.« Jessica lachte künstlich und sah mich spöttisch an.
 Doch kurz darauf wandte sie sich Yannik zu.
 »Pass ja auf, dass sie dich nicht genauso behandelt wie die andren vor dir.«
 Ihr gespielter mitfühlender Blick verriet nichts Gutes.
 Yannik sah zu mir und verdrehte seine Augen in ihre Richtung. Dann drückte er einmal stark meine Hand und ließ mich anschließend los.
 »Ich dachte, ich wär ihr Erster«, sagte er und machte einen Schritt auf sie zu.
 »Ne, so weit ich mich erinner, bist du das nicht.«
 »Was?« Entgeistert sah Yannik sie an. »Wie war sie denn zu den Anderen?«
 »Keine Ahnung, wo ich anfang soll. Du musst wissen, dass sie echt egoistisch und verwöhnt ist. Irgendwie schafft sie´s immer, alle um den Finger zu wickeln.«
 Sie machte eine kurze Pause und warf mir einen schadenfrohen Blick zu. Fassungslos sah ich sie an.
Was für Lügen!
 »Ach ja, sie liebt´s auch zu schauspielern, und tut alles, um zu bekomm´, was sie will. Also pass auf dich auf!«
 Yannik drehte sich zu mir um und formte mit seinen Lippen *blablabla*.
 »Willst du dich immer noch auf sie einlassen?«, fragte Jessica skeptisch, weshalb sich Yannik wieder ihr zu wandte. »Überleg´s dir wirklich gut!«
 Besorgt sah Jessica ihn an und strich ihm tröstend über den linken Arm. Woraufhin er sich wiederholt zu mir drehte, diesmal zwinkerte und sich abermals sichtbar enttäuscht Jessica zuwandte.
 »Da muss ich nicht lang überlegen«, erwiderte er. »Mit so einer will ich nichts zu tun haben.«

Jessica fühlte sich eindeutig als Siegerin, denn ein Grinsen in meine Richtung konnte sie sich nicht verkneifen.

Doch hatte sie die Rechnung nicht mit Yannik gemacht. Dieser rückte kurz darauf von ihr ab und nahm wieder meine Hand. Bevor ich die Situation richtig begreifen konnte, zog er mich schon ein ganzes Stück von ihr weg.

Als ich mich nochmal umdrehte, bemerkte ich, dass Jessica wie versteinert da stand und uns entgeistert hinterherschaute.

Nachdem wir außer Sichtweite waren, blieb ich stehen und sah Yannik überrascht an.

»Was war das denn jetzt?«, fragte ich mit ungläubiger Stimme. »Sie ist ja total baff.«

Yannik zuckte mit seinen Schultern.

»Ich denk, bis jetzt hat sich einfach keiner getraut, sich ihr entgegenzustellen.«

»Das hat bisher auch noch keiner, weshalb alle in der Klasse schweigen und einige sogar mitmachen.«

Bewundernd betrachtete ich ihn für seinen mutigen Schritt. Doch dann dämmerte es mir, hoffentlich hatte sein Handeln keine größeren Konsequenzen.

»Ich bin mir aber echt nicht sicher, ob das ´ne gute Idee war.«, flüsterte ich.

Unsicher sah ich mich um, die Angst in mir wuchs mit jedem Atemzug. Eine Jessica verarschte man nicht einfach. Wer weiß, was sie sich nun wieder einfallen lassen würde.

»Ich kann total verstehen, dass du Angst hast«, sagte er ruhig und mit fester Stimme. »Ich bin für dich da, egal was passiert, darauf kannst du dich verlassen.«

Erleichtert wollte ich meine Hand aus seiner lösen, doch er hielt sie weiter fest und suchte meinen Blick.

Jetzt, wo ich langsam wieder ruhiger wurde und Jessica nicht mehr in der Nähe war, bemerkte ich, wie warm diese war und wie schön es sich anfühlte.

Sein Blick ruhte auf mir und ich konnte nicht anders, als ihn zu erwidern.

Am liebsten wäre ich ewig so stehen geblieben, aber das Vorklingeln erinnerte mich daran, dass wir in der Schule waren.

»Danke nochmal.«

Innerlich aufgewühlt ließ ich seine Hand los. Ich war überfordert mit den Gefühlen, die in mir brausten.

Erneut lächelte er mich an und machte keine Anstalten zu gehen.

»Ich komm ... zu spät ... und zieh ... die Aufmerksamkeit auf mich«, stotterte ich und wich seinem Blick aus, bevor ich mich wieder darin verlor.

Überfordert mit dieser Situation lief ich los.

»Kopf hoch, du bist stark!«, rief er mir nach, als ich schon einige Schritte von ihm entfernt war.

Überrascht drehte ich mich um. Er stand noch immer am selben Fleck.

»Du bist nicht allein«, fügte er hinzu und winkte mir aufmunternd zu.

Voller Glücksgefühle und neuer Zuversicht, alle Gemeinheiten abperlen lassen zu können, lief ich den Weg zurück in Richtung Geografieraum.

»Wo hast du denn deinen neuen Bodyguard gelassen?«, wurde ich sofort von Jessica begrüßt. Scheinbar hatte sie sich wieder gefangen und versuchte, ihren Fehler zu überspielen.

»*Du bist nicht allein*«, wiederholte ich Yanniks Aussage in Gedanken und mein Herz machte einen Sprung. Ich spürte erneut die Wärme, die sich in mir ausgebreitet hatte, als er meine Hand gehalten hatte.

»Hat´s dem Kleinkind die Sprache verschlagen? Oder darfst du nicht mehr mit mir reden?«

»Halt doch einfach die Klappe, Jessica!«, brüllte Sonja.

Nur ließ diese sich davon nicht beirren und wandte sich wütend ihr zu.

»Dich sollte man auch mal einsperr´n, Zwerg. Du hast immer noch ´ne große Klappe.«

»Von dir lass ich mir nichts verbieten«, erwiderte meine Freundin und sah sie mit zusammengekniffenen Augen an.

Hoffentlich ging das gut. Ich hatte Angst, dass mir Sonjas rebellische Art zum Verhängnis wurde und Jessica ihren Frust auf sie an mir auslassen würde. Und gleichzeitig machte ich mir Sorgen um sie, da sie sich für mich einsetzte, ohne an die eigenen Konsequenzen zu denken.

Das Stundenklingeln unterbrach zum Glück die Diskussion, da zeitgleich unsere Lehrerin den Klassenraum betrat.

Ungeduldig wartete ich bereits seit drei Minuten an der Tür auf meine Freundinnen.

»Wird´s heut noch was?«

»Du hast´s wohl eilig, auf den Schulhof zu komm´?«, erwiderte Marlene und kam endlich.

»Hör auf mit dem Quatsch.«

Frustriert über den Spruch lief ich los.

»Ach Jasi, das war nur Spaß.« Amüsiert hielt sie mich am Arm fest, sodass ich stehen bleiben musste.

»Ich möchte doch nur wissen, wie´s mit Yannik war.«

»Okay?«, kam meine Antwort zögernd.

»Es war okay?« Sie lachte. »Dafür würde ich jetzt ausnahmsweise mal lieber Jessicas Meinung teilen.« Genervt verdrehte ich die Augen.

»Es war schön. Bist du jetzt zufrieden?«

Meine Freundin nickte und lief weiter.

»Aber ich nicht.« Sonja stellte sich vor mich. »Und weiter?« Dabei machte sie mit ihrer Hand eine Bewegung, als würde sie die Zeit vorwärts drehen. »Lass dir doch nicht immer alles aus der Nase ziehen!«

»Ja, ja«, erwiderte ich und sah ihr direkt in die Augen. »Das sagst grade du?«

Daraufhin drehte sich Sonja wieder um und lief los.

»Wollten wir nicht auf den Schulhof?«

»Da hat Jasi wohl den Nagel auf den Kopf getroffen!«, rief Marlene ihr hinterher und ich lachte.

Sonja drehte sich um und lief rückwärts weiter.

»Geht´s um mich?«

»Es geht um euch beide.« Marlene grinste und sah zwischen uns hin und her. »Also, wer fängt jetzt an zu erzähl´n?«

»Niemand«, entschied Sonja und drehte sich wieder um. Mir war eindeutig klar, dass sie darüber nicht reden wollte.

Auf dem Schulhof herrschte mittlerweile reges Treiben. Einige Schüler hatten sich auf der kleinen Mauer niedergelassen, die den Hof an einer Seite begrenzte, und führten laute Gespräche. Andere spielten Fußball, sodass wir aufpassen mussten, den Ball nicht abzubekommen.

»Hab ich eigentlich schon erzählt, dass meine Cousine am Wochenende zu Besuch kommt?«, platzte Sonja mit einem strahlenden Lächeln heraus, nachdem wir einen sicheren Platz gefunden hatten.

»Nein, hast du nicht«, antwortete ich und war erleichtert, dass nun endgültig das Thema von vorhin beendet war.

»Sie kommt am Freitag mit dem Zug und haut dann Sonntagabend wieder ab«, erklärte Sonja aufgeregt weiter. »Ihre Eltern sind auf ´nem Lehrgang und sie wollte das Wochenende nicht allein verbringen. Am Samstag gehn wir dann in ´nen Club.«

»Das freut mich voll für dich!«, sagte ich mit einem warmen Lächeln.

»Und was habt ihr an den zwei Tagen vor?«, fragte Sonja neugierig.

»Flo und ich haben am Samstag Jahrestag und woll'n Kanu fahren und danach ein romantisches Picknick am See machen«, antwortete Marlene mit einem verliebten Blick. »Am Sonntag gehn wir dann mit Alexa ins Hallenbad.«

»Klingt nach 'nem tollen Wochenende«, sagte Sonja anerkennend.

»Oh ja, ich freu mich schon total drauf«, bestätigte Marlene mit einem strahlenden Lächeln.

»Und was hast du geplant?«, fragte mich Sonja neugierig.

Ich hörte zwar die Frage, aber nicht, dass sie an mich gerichtet war. Mein Blick hing an zwei braunen Augen, die mich ebenfalls ansahen. Eine wohlige Wärme breitete sich in mir aus.

»Jasi? Bist du noch anwesend? Hallo?«

Sonja fuchtelte mit ihren Armen vor meinem Gesicht herum. Ich ignorierte sie und genoss das angenehme Prickeln im Bauch.

»Erde an Jasmin?«, versuchte es nun Marlene. »Jasi?«

»Versteh«, stellte sie nach einer Weile fest. »Yannik ist dort drüben.« Sie zeigte mit einem Kopfnicken in dessen Richtung.

»Ja, ja – da läuft nichts«, meinte Sonja und lachte. »Wer's glaubt!«

Diese Aussage riss mich aus meiner Starre und ich unterbrach abrupt den Blickkontakt.

»Was?«

Als Antwort bekam ich ein Lachen.

»Ich hatte dich gefragt, was du am Wochenende machst«, wiederholte Sonja nach einer Weile ihre Frage.

»Am Samstag geh ich mit Alexa auf 'nen Spielplatz und am Sonntag werd' ich mich wahrscheinlich mit 'nem Buch in der Hand verkrümeln.«

»Warum babysittest du am Wochenende Alexa?«

»Mein Papa kann leider dieses Wochenende nicht nach Hause komm', erklärte Marlene, »und meine Mama hatte Oma versprochen, dass sie ihr beim Frühjahrsputz hilft. Das geht nicht mit Alexa.«

»Versteh. Und da du und Flo Jahrestag habt, wollt ihr diesen Tag lieber zu zweit, statt mit der *nervigen* kleinen Schwester verbringen?«

»Genau.«

Während sich beide weiter über das anstehende Wochenende austauschten, suchte ich den Schulhof nach Yannik ab.

Als ich ihn entdeckte, stand er ein paar Meter von uns entfernt und unterhielt sich mit anderen Schülern.

Scheinbar war er sehr beliebt, da sich immer mehr Mitschüler dazu gesellten. Darunter einige Mädchen, die sich regelrecht zwischen ihn und die anderen drängten. Doch dies schien ihn nicht zu interessieren. Er rutschte jedes Mal weiter nach außen, sodass der Kreis sichtbar größer wurde und er niemanden während des Gespräches berührte.

Dennoch störte es mich, dass andere Mädchen bei ihm standen und ich nicht. Ich fragte mich, ob er bei mir auch darauf achten würde, dass ich ihm nicht zu nahe kam.

Das Vorklingeln riss mich, wie schon oft in den letzten Tagen aus meiner Grübelei. Ich beobachtete, wie die Schülergruppe sich auflöste und alle in das Schulhaus rannten.

Yannik drehte sich zu mir und lächelte mich an. Schlagartig war das Kribbeln wieder da und das beklemmende Gefühl war wie weggeblasen. Verträumt erwiderte ich das Lächeln und verlor mich erneut in seinen Augen.

»Jasi, wir müssen«, hörte ich Sonja neben mir und kurz darauf schob mich jemand nach vorne. »Wir kommen sonst zu spät!«

In Yanniks Blick erkannte ich ein Schmunzeln, was mir die Röte in die Wangen schießen ließ.

»Was sollte das denn?«, schnauzte ich Sonja an, als wir aus Yanniks Hörweite waren.
»Ich wollt nur verhindern, dass wir wieder zu spät komm und ´nen zweiten Aufsatz schreiben müssen.«
Aus Sonjas Tonfall war kein Schuldbewusstsein zu hören.
»Das war echt peinlich.«
»Mir wär´s auch unangenehm gewesen«, stimmte Marlene mir zu.
»Yannik hat mich ausgelacht.«
»Hat er nicht«, erwiderte Marlene überzeugt. »Ich hatte eher das Gefühl, dass er´s total süß fand.«
»Du spinnst doch.«
»Seh´s nicht so schwarz«, versuchte sie mich wieder aufzuheitern. »Ich glaub, er mag dich wirklich.«
»Das glaubst ja nur du.«
»Hier hat´s aber jemanden richtig erwischt«, meinte Marlene und grinste breit.
»Lass mich einfach in Ruhe!«, sagte ich derb und betrat den Englischraum.

In den nächsten Unterrichtsstunden und Pausen ertappte ich mich mehrmals dabei, wie meine Gedanken immer wieder zu Yannik wanderten.

Enttäuscht darüber, dass ich ihn nicht noch einmal angetroffen hatte, verließ ich mit meinen beiden Freundinnen das Schulhaus, als ich plötzlich strauchelte. Nur mühsam konnte ich mich wieder fangen und sah Jessica entgeistert an.

»Oh, Entschuldigung«, hauchte sie mit einem schiefen Lächeln. »War natürlich keine Absicht.«

In meinem Kopf blitzten die Erinnerungen an die vergangenen Momente auf: Jessicas Ellenbogen, der wie eine gezielte Waffe in meine Seite fuhr, ihr Fuß, der mir *aus Versehen* das Bein stellte. Zweifel und Angst brodelten in mir auf, doch ich presste die Lippen zusammen und unterdrückte die Anschuldigungen, die auf meiner Zunge brannten.

»Hey, das tut mir wirklich leid«, fügte sie mit gespielt bedauernder Stimme hinzu.

»Schon gut«, murmelte ich und lief weiter. Doch erneut stolperte ich über etwas und verlor das Gleichgewicht.

»Das tut mir natürlich auch leid«, erklärte sie mir mit einem süffisanten Ton und lief weiter.

Genickt sah ich ihr nach.

»Das hat sie doch wieder mit Absicht gemacht«, sagte ich und spürte, wie meine Laune im Keller war.

»Ignorier´s am besten«, erwiderte Marlene und zog mich weiter. »Irgendwann wird sie hoffentlich die Lust verlier´n, dich ständig runterzumachen.«

»Schön wär´s«, erwiderte ich down und folgte meinen Freundinnen aus der Schule.

Vor dem Schulhaus verabschiedeten wir uns. Da Marlene heute auf ihre kleine Schwester aufpasste, musste ich den restlichen Tag allein verbringen, denn Flo wollte direkt nach der Arbeit zu ihr fahren.

Zu Hause ließ ich mich auf das Sofa fallen, während Yannik mir erneut durch den Kopf schwirrte.

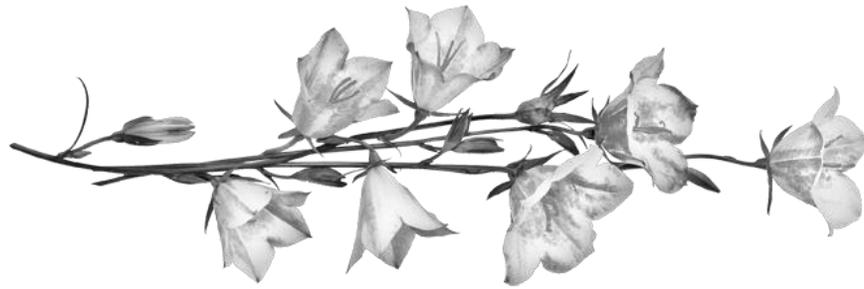
Erst als mir wieder die Strafarbeit einfiel, raffte ich mich auf und versuchte, ihn aus meinen Gedanken zu verbannen. Was mir glücklicherweise gelang, sodass ich schnell mit dem Aufsatz fertig war. Danach griff ich zu meinen Zeichenblock und skizzierte Yannik, wie er im Schulhaus stand und sagte: »Kopf hoch, du bist stark.«

Mit jedem Strich auf dem Papier spürte ich, wie die Tränen kamen. Yanniks Gesicht wurde immer klarer, seine Augen strahlten Wärme aus. Seine Worte hallten in meinem Kopf wider, voller Hoffnung.

Ich wollte ihm glauben, aber die Angst hielt mich gefangen. Wie sollte ich stark sein, wenn ich nicht mal alleine durch die Schule gehen konnte?

Trotz des Zitterns meiner Hand und der Tränen, die auf das Papier fielen, malte ich weiter. Ich versuchte, Yanniks Stärke in mir zu finden, aber es gelang mir nicht. Niedergeschlagen schloss ich meinen Blog und betrachtete eine Weile die Glockenblumen auf dem Deckblatt, bevor ich meinen Zeichenblock zur Seite legte.

Am Abend schnappte ich mir nach dem täglichen Telefonat mit meinen Eltern den Laptop und legte mich auf das Bett. Wie jeden Tag in letzter Zeit loggte ich mich in das Mobbingforum ein und öffnete den Chat. Dort hatte ich mittlerweile einige online Freunde gefunden, mit denen ich mich über unsere neusten Erlebnisse austauschte. Mit einem Seufzer der Erleichterung ließ ich mich in die virtuelle Welt fallen, während die Dunkelheit langsam um mich herum einzog und mich sanft in einen ruhigen Schlaf wiegte.



Kapitel 5

Offenbar war ich während des Chattens eingeschlafen, denn als mein Wecker am nächsten Morgen klingelte, lag ich immer noch mit Klamotten und dem Laptop im Bett. Verschlafen stand ich auf und schlurfte ins Bad.

Frisch geduscht und angezogen, lief ich mit neuer Energie in die Küche. Da ich heute gleich nach dem Klingeln des Weckers aufgestanden war, konnte ich in Ruhe Brötchen aufbacken und nicht wie sonst nur eine Schüssel Müsli runterschlingen.

Während diese im Backofen waren, bereitete ich für Flo und mich einen Cappuccino zu. Zwanzig Minuten später kam er fertig angezogen und mit feuchten Haaren in die Küche und blieb verwundert in der Tür stehen.

»Was für ´n seltener Anblick.« Überrascht begutachtete er den gedeckten Frühstückstisch. »Wie ich seh, gibt es sogar Brötchen.«

»Und die sind auch schon fertig«, erwiderte ich stolz und setzte mich an den Tisch.

Langsam brachte er sich in Bewegung und ließ sich schwerfällig auf seinen Stuhl fallen.

»Womit hab ich das verdient?«

»Du hast nur Glück, dass ich mit Klamotten und Laptop gestern eingeschlafen bin.« Ich lachte. »Also mach dir keine Hoffnung auf Luxus.«

»Schade.« Seufzend nahm er sich ein Brötchen. »Aber danke.«

Gemeinsam frühstückten wir und ich genoss die wenigen Minuten mit ihm.

Nach dem Essen verabschiedete er sich von mir, da er heute früher zur Arbeit musste.

Zügig räumte ich den Tisch ab und packte meine Sachen. Startklar griff ich nach meinem Handy und sah, dass ich zwei verpasste Nachrichten hatte.

Marlene:

»Morgen Jasi, hast du´s schon mitgekriegt? Sozi fällt heute aus. Somit brauchst du dich mal nicht beeilen. Ciao, Marlene« (Mittwoch; 6:41)

Sonja:

»Hey Jasi, hast du´s schon gesehen? Herr Keller fehlt heute, sodass wir erst ab der zweiten Stunde haben. HDL Sonja« (Mittwoch; 6:45)

Verärgert legte ich mein Handy auf den Tisch und lief in mein Zimmer. Frustriert ließ ich mich auf das Bett fallen und starte eine Weile an die Decke. Gerade heute, wo ich einmal stressfrei zur Schule hätte gehen können, begann der Unterricht eine Stunde später.

Nach einer Weile griff ich nach meinem Laptop und schaltete ihn an. Dann loggte ich mich wieder in das Mobbingforum ein. Glücklicherweise waren trotz baldigen Schulbeginn drei weitere User online, mit denen ich chatten konnte.

Nach 45 Minuten stellte ich überrascht fest, dass ich losmusste, und schaltete schnell den Computer aus. Dann rannte ich nach unten, schnappte mir meinen Rucksack, holte mein Smartphone aus der Küche und verließ das Haus, ohne noch einmal darauf zu schauen.

Am Schulhaus bemerkte ich, dass ich scheinbar die Erste aus meiner Klasse war. Um die Wartezeit zu verkürzen, kramte ich mein Handy aus der Hosentasche und stellte fest, dass ich viele entgangene Anrufe und Nachrichten hatte.

Ein Blick auf die verpassten Telefonate zeigte, dass meine beiden Freundinnen mehrmals versucht hatten, mich anzurufen. Verwundert öffnete ich die Chatverläufe, nachdem ich realisiert hatte, dass mein Handy die ganze Zeit auf Vibration gestellt war und ich dadurch die Anrufe nicht gehört hatte.

Sonja:

- »Wo bleibst du?« (7:20)
- »Beeil dich!« (7:22)
- »Wir gehen jetzt rein, es hat vorgeklingselt!« (7:25)
- »Alles gut bei dir? Meld dich, bitte!« (7:32 Uhr)
- »Herr Keller hat uns gefragt, ob wir wissen, wo du bist.« (7:35)
- »Wo bist du? Ist dir was passiert?« (7:53)

Marlene:

- »Lauf schneller!« (7:18)
- »Wir warten!« (7:24)
- »Es klingelt gerade zur Stunde!« (7:30)

Jetzt war ich völlig verwirrt. Wieso hatten sie auf mich gewartet und warum hatte Herr Keller nach mir gefragt? Er war doch gar nicht da. Ein Schwall Adrenalin durchzog meinen Körper und ich begann zu zittern. Aufgewühlt schrieb ich Sonja.

Ich:

- »Nein, mir gehts gut. Aber wieso ist Herr Keller da? Ich denke, er ist heute nicht in der Schule?« (8:08)

Sonja:

»Warum sollte er nicht da sein? Wir sitzen im Soziunterricht und es wird mal wieder darüber diskutiert, die Klassenarbeit, die wir nächste Woche schreiben sollen, um eine Woche zu verschieben.« (8:10)

Ich:

- »Wollt ihr mich verarschen?« (8:11)

Sonja:

- »Wie kommst du denn da drauf?« (8:11)

Ich:

- »Marlene und du habt mir heute früh extra ne SMS geschickt, dass Sozi ausfällt.« (8:13)

Sonja:

»Nein! Und seit wann schreiben wir SMS? Die sind doch out??« (8:14)

Jetzt fiel es mir wie Schuppen von den Augen.
Jessica!!!

Ich:

»Sitzt Jessica bei euch?« (8:14)

Sonja:

»Ja. Du bist die Einzige, die fehlt.« (8:15)

Wütend, dass ich wieder auf Jessica hereingefallen war, rannte ich zeitgleich mit dem Pausenklingeln ins Schulhaus. Dabei rempelte ich mehrere Schüler an, die sich lauthals beschwerten.

Kurz vor unserem Klassenzimmer wurde ich langsamer und entdeckte Jessica. Sie lehnte lässig an der Wand neben der Tür und grinste mich an. Da ich notgedrungen an ihr vorbei musste, straffte ich meine Schultern und tat so, als hätte ich sie nicht gesehen.

»Siehst du, dass passiert, wenn du dich gegen mich auflehnst?« Sie schnaubte, als ich an ihr vorbeiging.
»Mach dir klar, ich hab noch mehr im petto!«

Anschließend drehte sie mir den Rücken zu und verschwand im Treppenhaus.

Geschockt über die erneute Drohung blieb ich stehen und sah ihr nach. Bevor ich mir darüber aber Gedanken machen konnte, erblickten mich Marlene und Sonja.

Sofort stürmten sie auf mich zu und belagerten mich mit Fragen.

»Später«, gab ich knapp zur Antwort und ließ sie stehen. »Ich muss unbedingt zum Keller.«

»Wie soll ich das nur jetzt erklären?«, fragte ich mich selbst, während ich den Unterrichtsraum betrat.

»Schön, dass du jetzt auch schon kommst«, begrüßte mich unser Sozialkundelehrer. »Nur, dass die Stunde vor 45 ...«, er unterbrach kurz und schaute auf seine Armbanduhr, »... oder besser vor 48 Minuten begonnen hat.«

»Es tut mir leid«, sagte ich beschämt und ging auf ihn zu. Während ich zu ihm lief, suchte ich in meinem Smartphone nach den Nachrichten. »Heute Morgen hatte ich diese zwei Mitteilungen auf dem Handy und daher dachte ich, dass ...«

»Zeig mal her.«

Er nahm mir mein Mobiltelefon aus der Hand und las sich beide Textnachrichten durch.

»Und ihr habt sie nicht geschrieben?«

Fragend sah er zu meinen Freundinnen, die versuchten einen Blick auf die Nachrichten zu erhaschen.

»Nein«, antwortete Marlene und schüttelte ihren Kopf.

»Wenn, dann hätten wir's über WhatsApp geschickt und nicht als SMS«, fügte Sonja hinzu.

»Ich glaube, da hat dir jemand einen Streich gespielt oder in deinem Fall bestimmt derselbe, den du die ganze Zeit deckst.«

»Aber wie?«, fragte Marlene. »Ich hatte mein Handy die ganze Zeit in meiner Hosentasche, sodass keiner ran kam.«

»Dank Internet geht heutzutage alles, sogar eine SMS mit falscher Nummer versenden«, erklärte Herr Keller.

»Und ich bin drauf reingefallen.« Frustriert trat ich gegen den Lehrertisch. »Muss ich jetzt eigentlich nachsitzen?«

»Keine Angst! Du lässt dir den Unterrichtsstoff von deinen Freundinnen geben und damit ist die Sache für mich erledigt. Und zur Info, nächste Woche schreiben wir eine Arbeit.«

Erleichtert nickte ich und griff nach meinem Handy. Doch Herr Keller ließ es nicht los.

»Unter einer Bedingung!« Eindringlich sah er mich an. »Du überlegst dringend, ob du weiterhin schweigen willst. Ich kann dir wirklich nur raten, die Namen zu nennen, vor allem der Drahtzieher oder die Drahtzieherin ist wichtig. Einverstanden?«

»Okay, ich denk nochmal drüber nach«, erwiderte ich leise und hoffte, dass er mich nicht verstand. Denn die Entscheidung war für mich längst gefallen. Ich würde keine Namen nennen!

»Schön.«

Endlich gab er mir mein Handy zurück, nahm seine Tasche an sich und lief zur Tür. Dort drehte er sich noch einmal um.

»Hast du eigentlich das Geschehene auf dem Klo mittlerweile verarbeitet?«

»Mir geht´s mittlerweile etwas besser«, antwortete ich mit dem Gefühl eines Kloßes im Hals. »Dank des Austausches in ´nem Mobbingforum, in dem ich mich angemeldet hab. Dennoch bleiben noch immer die Albträume.«

Seine Stirn legte sich in Falten.

»Vielleicht sollten wir uns noch einmal zusammensetzen. Es scheint, als hättest du das Erlebte immer noch nicht richtig verdaut.«

»Wär wahrscheinlich ´ne gute Idee«, erwiderte ich dankbar.

Daraufhin stellte Herr Keller seine Tasche auf die erste leere Bank in seiner Nähe und kramte seinen Kalender heraus.

»Wie wäre es nächste Woche Mittwoch in der Frühstückspause?«

»Klingt gut.«

Ein sanftes Lächeln umspielte seine Lippen.

»Super, dann treffen wir uns gleich wieder vor dem Ruheraum«, sagte er und steckte seinen Kalender ein. »Es freut mich, dass du wieder selbstbewusster geworden bist und nicht mehr wie ein Häufchen Elend durch die Schule läufst«, fuhr er fort, während er seine Tasche auf seine Schulter hob. »Ich hoffe nur, dass dieser Vorfall von heute dein neu gefundenes Selbstbewusstsein nicht wieder zerstört.«

Dann verließ er den Raum und wir machten uns eilig auf den Weg in den nächsten Unterrichtsraum.

Ich setzte mich sofort und begann, den verpassten Unterrichtsstoff abzuschreiben. Während ich damit beschäftigt war, versuchten Marlene und Sonja mich zu überzeugen, endlich Jessica zu melden. Doch ich reagierte nicht darauf.

Auch Jessica schenkte ich keine Aufmerksamkeit, als sie in den Klassenraum kam und Anspielungen über mein Schwänzen machte.

Die nächste Pause war Hofpause. Auf dem Schulhof war es sehr ruhig heute, sodass wir einen freien Platz unter der alten Eiche fanden. Wir setzten uns auf das Gras und Marlene holte ihre Brotdose aus dem Rucksack.

»Ich hab ´nen Bärenhunger«, jammerte sie, öffnete die Dose und lachte dann.

»Hast du ´n Clown in deiner Brotbüchse?«, fragte ich verwirrt und kicherte über meinen eigenen Witz.

»So was Ähnliches.«

Lachend hielt sie mir eine Weintraube entgegen.

»Eine Weinbeere?« Irritiert sah ich sie an.

»Die Traube hat mir Alexa scheinbar heut Morgen in die Brotdose getan.« Erneut kicherte sie los.

»Und was ist daran so lustig?«, meinte Sonja und schüttelte verständnislos den Kopf.

»Alexa hat wohl gestern wieder mal `ne fette Lebensweisheit raus gehau`n«, erklärte ich und sah Marlene interessiert an. »Und die hat bestimmt etwas mit der Beere zu tun.«

»Stimmt, meine Schwester schwört darauf, dass Weintrauben genauso süß sind wie Schoko.«

»Woher hat sie denn das?«, fragte Sonja, die nun doch neugierig geworden war.

»Gestern saßen wir gemeinsam am Tisch und aßen Weinbeeren. Plötzlich tauchte Oma auf mit ´ner Packung Schoko-Bonbons. Alexa riss sie auf, schnappte sie sich und verputzte die Dinger weg wie nichts. Ich fragte dann, ob ich auch ´nen Bonbon kriegen kann, und sie so: *Hier, nimm die Trauben, die sind doch auch süß.*«

Obwohl mich die Geschichte faszinierte, verlor ich den Faden, als ich Yannik im Augenwinkel entdeckte. Er lehnte keinen Meter von uns entfernt am Baumstamm und folgte Marlenes Bericht.

Mein Puls schoss in die Höhe, während meine Atmung stockte und in meinem Bauch tausend Schmetterlinge erwachten.

Mit aller Kraft versuchte ich das Atmen nicht zu vergessen. Seine Anwesenheit brachte mich komplett durcheinander. Es fiel mir schwer, ihn auszublenden.

»Da hat Alexa aber nicht ganz unrecht«, kicherte Sonja. »Sie hat nur an deine Taille gedacht.«

»Meinst du? Ich denke eher, dass sie noch nicht begriffen hat, dass allein Essen dick macht. Oder was sagst du Jasi?«

»Weintrauben machen dick?«, fragte ich zerstreut, worauf beide lachten.

»Warst wohl abgelenkt, was?«, meinte Sonja und sah sich auf dem Schulhof um.

Scheinbar hatte auch sie Yannik entdeckt, denn prompt fing sie an zu schmunzeln. Marlene folgte ihrem Blick und kicherte ebenfalls los.

»Wenn das mal kein Grund ist.«

»Darf ich?«, fragte er und ich sah ihn erschrocken an.

»Klar, setz dich«, antwortete Sonja, bevor ich reagieren konnte.

Er suchte sich mir gegenüber einen Platz und wandte sich an Marlene.

»Entschuldigt, dass ich gelauscht hab. Aber die Story fand ich genial.«

»Alexas Storys sind immer spannend«, erklärte Marlene und in ihrem Blick lag Liebe.

»Wie alt ist deine Schwester?«

»Alexa ist dreieinhalb.«

Während sie sich alle unterhielten, hörte ich ihnen gedankenverloren zu und genoss seine Nähe. Er saß hier bei uns und quatschte ausgelassen mit Marlene und Sonja. Immer wieder lächelte er mich zwischendurch kurz an, bevor er sich erneut meinen Freundinnen zuwandte.

»Ich muss mal aufs Klo«, sagte Marlene nach ein paar Minuten und stand auf. Dann griff sie nach ihrer Brotdose und ihren Rucksack.

»Kommst du mit?« Noch während sie ihre Frage stellte, zog sie Sonja hoch. Diese nickte und sah Yannik eindringlich an.

»Bring sie uns ja heil wieder!«

»Versprochen«, erwiderte Yannik und kreuzte seinen Mittelfinger mit dem Zeigefinger zum Schwur.

»Da bin ich beruhigt.«

Dann warf sie sich ihren Schulrucksack über die Schulter.

»Bis später«, verabschiedete sich Marlene und verschwand mit Sonja im Schulhaus.

Eine Weile saßen wir uns schweigend gegenüber und ich versuchte, meine innere Anspannung zu unterdrücken. Um mich abzulenken, sah ich mich auf dem Schulhof um.

»Hast du am Wochenende schon was vor?«

Yanniks Frage traf mich wie ein Schlag. Mein Herz hämmerte in meiner Brust und für einen Moment stockte mein Atem. Überrascht starrte ich ihn an.

»Am Samstag bin ich mit Alexa auf nem Spielplatz verabredet«, murmelte ich kaum hörbar und wich seinem Blick überfordert aus.

»Du magst sie sehr, oder?«

»Ja, aber nicht nur sie«, erklärte ich ihm mit einem Strahlen im Gesicht. »Ich liebe es, Zeit mit Kindern zu verbringen. Die sind noch so echt und sagen immer, was sie denken. Man muss sich bei ihnen nicht verstellen, die nehmen einen einfach so, wie man ist. Deshalb möchte ich später auch Erzieherin werden.«

»Erzieher ist ein schöner Beruf.«

»Ehrlich?« Ungläubig sah ich ihn an.

»Warum nicht?«, fragte er verwundert. »Ich möchte ebenfalls mit Kindern und Jugendlichen etwas machen, aber ich will Musiktherapie studieren und dann als Musiktherapeut durchstarten.«

Mit großen und leuchtenden Augen sah ich ihn an.

»Das ist ja cool!« Meine Begeisterung war nicht zu überhören.

»Siehst du, dir muss dein Berufswunsch nicht peinlich sein. Warum eigentlich?« Fragend sah er mich an.

»Weil, weil ... weil Jessica oft darauf herumhackt, dass ich perfekt in eine Kita pass und ich mich genauso verhalte wie meine kleinen Freunde.« Beschämt sah ich auf den Boden. »Deshalb nennt sie mich auch immer Kleinkind.«

»Ignorier's einfach. Ich glaub, sie ist einfach neidisch auf dich, warum genau, ist mir ein Rätsel. Vielleicht hat sie einfach keine Ahnung, was sie mit ihrem Leben anfang soll.«

Seine Worte brachten mich zum Nachdenken. Womöglich hatte er Recht. Erleichtert sah ich ihn wieder an. Er lächelte mir aufmunternd zu und ich erwiderte es zögernd.

»Und was hast du am Sonntag vor?«, kam er auf die Anfangsfrage zurück.

»Nichts.«

»Hast du da Lust mit mir am Nachmittag in den Zoo zu gehn?«

Ich ... mit ihm?

Ein prickelndes Gefühl breitete sich in meinem Magen aus, intensiver als zuvor und mein Herz schlug erneut schneller.

Unsicher nickte ich und beobachtete ihn eindringlich. Mir entging nicht, dass seine Augen prompt anfangen zu strahlen.

»Übrigens, du hast recht.«

»Womit?« Verwundert sah er mich an.

»Das man in den Augen lesen kann.«

»Und was hast du jetzt in meinen gelesen?«

»Das du dich mega über meine Zusage freust.«

»Stimmt. Ich freue mich wirklich sehr.«

Ich mich auch.

Eine ganze Weile saßen wir uns gegenüber und genossen die Nähe des anderen. Leider riss uns das Vorklingeln auseinander. Bevor ich mich versah, sprang Yannik auf, nahm seinen Rucksack und reichte mir meinen. Dann zog er mich hoch.

Statt meine Hand loszulassen, verstärkte er sanft seinen Händedruck und erneut spürte ich das Flattern in meinem Bauch. Gemeinsam liefen wir durch die Schule, bis wir an meinem Unterrichtsraum ankamen. Sofort stürmten Marlene und Sonja auf uns zu.

»Wie versprochen. Hier ist sie, unversehrt zurück.«

»Top«, erwiderte Sonja und grinste. »Jetzt hast du mein Vertrauen auch. Du kannst sie ab jetzt ruhig öfter allein treffen.«

»Sonja!«, fuhr Marlene sie harsch an und ich war ihr so dankbar dafür. Mir war das alles sehr unangenehm.

»Das Angebot nehm ich sehr gern an«, erwiderte Yannik und wandte sich nun wieder mir zu.

Erst jetzt realisierte ich, dass wir noch immer Händchen haltend dastanden. Kein Wunder, dass Sonja mehr hineininterpretierte. Kurzenschlossen entzog ich ihm schnell meine und hoffte, dass Jessica davon nichts mitbekommen hatte.

»Ich muss dann mal«, sagte er und lächelte mich an. »Wir sehn uns.«

Kurz darauf war er in der Schülermenge verschwunden.

Aufgewühlt lief ich zu meinem Platz und während ich auspackte, überfielen mich meine Mädels schon mit Fragen.

»Wie cool ist das denn? Sie hat 'n Date«, rief Sonja, als ich ihnen von dem Zoobesuch erzählte.

»Nicht so laut!«, ermahnte ich sie. »Das ist doch kein Date. Wir gehn nur zusammen in den Zoo, mehr nicht.«

»Du brauchst dich nicht zu rechtfertigen oder so«, widersprach mir Marlene und lachte. »Warum gehn wohl ein Junge und ein Mädchen allein in den Zoo?«

»Bestimmt nicht nur, um gemeinsam Tiere anzuschauen«, beantwortete Sonja die Frage.

»Die Frage war rhetorisch gemeint«, sagte Marlene feixend und Sonja sah sie grimmig an.

»Das war mir klar!«

»Hätte ich 's euch nur nicht erzählt.«

Genervt rollte ich mit den Augen. Gleichzeitig begriff ich jetzt, worauf ich mich eingelassen hatte.

Ich habe wirklich am Sonntag ein Date.

In dieser Unterrichtsstunde hatte ich große Probleme, mich zu konzentrieren. Meine Gedanken schweiften ständig zu Yannik. Ich verstand nicht, warum er Zeit mit mir verbringen wollte. Es gab eindeutig viel bessere Mädels als mich.

In mir begann ein innerer Kampf, ständig wog ich das Für und Wider ab. Auf der einen Seite freute ich mich auf die Verabredung. Andererseits konnte ich nicht begreifen, dass er es wirklich ernst mit mir meinte.

Zum Glück konnte niemand in meinen Kopf schauen. Ob nur ich so bekloppt war und stumme Selbstgespräche führte?

Kurz vor Stundenende sammelte Frau Klaratze unsere Aufsätze zum Thema Pünktlichkeit ein.

»Habt ihr den Aufsatz auch selbst geschrieben oder ein Plagiat erstellt?«, fragte Jessica und die Klasse lachte. »Ihr wisst, dass das verboten ist?«

»Jessica, bittel«, ermahnte unsere Lehrerin sie. »Wenn dich das Thema so sehr interessiert, dann kannst du gerne bis morgen einen Aufsatz über Plagiate schreiben.«

»So wichtig ist es mir dann doch nicht«, ruderte sie zurück und wendete sich Augen rollend ab.

»Das habe ich mir gedacht.« Danach wandte sie sich wieder der ganzen Klasse zu. »Ich hoffe, es war für euch alle eine Lehre. Wie ihr wisst, lese ich viel und arbeite liebend gern mit einem Rotstift.«

In diesem Moment ertönte die Schulklingel und es entstand ein Gemurmel und Geraschel. Alle packten schnurstracks ihre Sachen ein und eilten zur nächsten Stunde.

Nachwort

Lieber Leser, liebe Leserin,

zum Schluss möchte ich dir gerne noch etwas zum Thema Mobbing mit auf den Weg geben.

Mobbing ist »psychische Gewalt, die durch das wiederholte und regelmäßige, vorwiegend seelische Schikanieren, Quälen und Verletzen eines einzelnen Menschen durch eine beliebige Art von Gruppe oder Einzelperson«¹ stattfindet.

In Deutschland werden bis »sechs Prozent aller 15-jährigen Schüler und Schülerinnen sehr häufigem Mobbing ausgesetzt.«² Weitere 23 Prozent erfahren mehrmals im Monat durch Mitschüler und Mitschülerinnen Mobbing.³

Nicht nur in der Schule kann Mobbing auftreten, sondern überall dort, wo Menschen sich zusammenfinden, wie zum Beispiel: im Freundeskreis, im Familienkreis, auf Arbeit, in Vereinen und Wohneinrichtungen.

Mobbing kann sich in vielen verschiedenen Arten zeigen. Angefangen von Beleidigungen und Ausgrenzung bis hin zu körperlicher und sexueller Gewalt. Im Folgenden möchte ich dir jede Mobbingart kurz vorstellen. Meine Erläuterungen hierzu basieren auf den Informationen der Website *FamiSafe* zum Thema: »Häufige Arten von Mobbing, die jeder kennen sollte« von Anton Schmitt.

1. Körperliches Mobbing ist die offensichtlichste Form von Mobbing.

2. Verbales Mobbing sind Beleidigungen, bössartige Spitznamen jemanden geben, rassistische Ausdrücke, lustig machen über Sexualität, Herkunft, Religion, Kultur oder äußerliche Merkmale und anderes.

3. Cybermobbing ist heutzutage die häufigste Form von Mobbing. Das schädliche Verhalten wird über digitale Technologien ausgeübt. Hinter der Anonymität werden Lügen, Beleidigungen oder falsche Gerüchte über Textnachrichten, E-Mails oder soziale Medien verbreitet. Diese Mobbingart kann viele verschiedene Ausprägungen haben und ist daher schwer zu erkennen.

4. Sexuelles Mobbing sind belästigende Kommentare oder »ungewollter« Körperkontakt.

5. Soziales Mobbing besteht aus dem Verbreiten von Gerüchten, der Versuch, jemanden auszuschließen und⁴ »alles, was den sozialen Ruf negativ beeinflussen kann.«⁵

6. Erpressung: »Bei dieser Art von Mobbing bedroht ein Täter sein Opfer. [Dieser] wird dazu gezwungen, dem Täter Geld zu geben, sein Essen oder sogar Besitztümer.«⁶

Mobbing kann viel Schaden, auch Langzeitschäden bei den Opfern auslösen. Denn Mobbing ist eine »Stressbelastung, die sich negativ auf das körperliche und seelische Wohlbefinden auswirkt. Es ist empirisch belegt, dass [Betroffene] unter körperlichem oder seelischem Unwohlsein (Angespanntheit, Nervosität, Übelkeit, Kopfschmerzen, Schlafschwierigkeiten, Alpträume und mehr) oder chronischen Krankheitsverläufen (Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Magen-Darm-Erkrankungen, Erschöpfungszuständen, Depressionen, Angststörungen und posttraumatischen Belastungsstörungen) leiden können.«⁷

Deshalb kommt es nicht selten vor, dass Betroffene Selbstmordgedanken haben oder sogar Selbstmord begehen, weil sie die Belastung nicht mehr aushalten können.

¹ Siehe <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Mobbing&oldid=218203324> (Stand: 22.12.2021)

² Siehe <https://de.statista.com/themen/132/Mobbing/#dossierKeyfigures> (Stand: 22.12.2021)

³ Vgl. Ebd. (Stand: 22.12.2021)

⁴ Vgl. <https://famisafe.wondershare.com/de/anti-bullying/common-types-of-bullying-that-everyone-should-know.html> (Stand: 22.12.2021)

⁵ Siehe Ebd. (Stand: 22.12.2021)

⁶ Siehe Ebd. (Stand: 22.12.2021)

⁷ Siehe <https://www.therapie.de/psyche/info/ratgeber/lebenshilfe-artikel/mobbing/gesundheitliche-folgen/> (Stand: 22.12.2021)

Deswegen ein sehr wichtiger Rat:

»Als Mobbingopfer wird man oft zu wenig ernst genommen. Wichtig: Nicht aufgeben, es immer wieder anderen erzählen und alles dokumentieren.« (© Beat Jan)

Mit Hilfe dieses Zitats möchte ich dir, falls du selbst unter Mobbing leidest, folgendes mitgeben: *Vertraue dich jemandem an!*

Eltern, Lehrer, Freunde oder auch einem anderen Erwachsenen, dem du vertraust. Solltest du niemanden in deinem sozialen Umfeld finden, dem du dich anvertrauen kannst, bist du trotzdem damit nicht allein.

Leider reagieren manchmal Erwachsene oder auch Pädagogen unsensibel oder falsch, da sie selber mit dieser Situation überfordert sind, ohne dass sie es eigentlich wollen. Lass dich deshalb nicht unterkriegen und schweige nicht erneut. Such dir bitte dennoch Hilfe. Du darfst mir auch gerne schreiben und wir können gemeinsam schauen, wie wir dir am besten helfen können.

Des Weiteren gibt es viele verschiedene professionelle Möglichkeiten, sich Hilfe zu holen.

Hier eine grobe Liste mit Hilfsangeboten: Mobbingforen⁸⁹, Vereine (z.B.: weißer Ring¹⁰), auch dein Hausarzt (er hat ab ca. 16 Jahren Schweigepflicht, auch deinen Eltern gegenüber) und vor allem die Polizei, dort gibt es spezielle Beratungsstellen für solche Zwecke.

Ich empfehle dir, falls du keinen in deinem sozialen Umfeld findest, dem du dich anvertrauen kannst, die »Nummer gegen Kummer«¹¹. Hier kannst du dich am Telefon¹² kostenlos, anonym und individuell beraten lassen sowie dir alles von der Seele reden. Du hast dort auch die Möglichkeit, dich *online beraten*¹³ zu lassen, dafür müsstest du dich auf der Seite in der Fußnote anmelden.

Auch Ihr Eltern: Holt Euch Rat, wenn Ihr den Verdacht habt, dass Euer Kind sich verändert und Ihr die Vermutung habt, dass Mobbing im Raum steht. Die »Nummer gegen Kummer«¹⁴ hat auch ein Elterntelefon.

Genauso empfehle ich allen Vereinen, Schulen und Veranstaltungsorganisatoren, bietet Aufklärungsseminare zu diesem Thema an. Mobbing kann so viel Schaden bei den Betroffenen anrichten, der langjährige Folgen haben kann. Deshalb möchte ich noch die Seite von der *Bundesregierung aus Deutschland*¹⁵ mit anhängen.

Ich hoffe sehr, dass mein Roman Betroffenen Mut macht, nicht zu schweigen, sondern sich jemandem anzuvertrauen und sich somit Hilfe zu holen. Denn schweigen, runterspielen und verleugnen, spielt dem Täter zu und er wird dadurch weitermachen, bis man sich vollends selbst verliert. Euch Mobbern möchte ich auf diesem Wege zeigen, was euer Verhalten mit euren Opfern macht. Mobbing ist kein Kavaliersdelikt, sondern ein Abreagieren von angestauter Wut. Und euch Zuschauern sowie Mitmachern möchte ich ein Beispiel geben, wie man sich richtig für die Schwachen einsetzen kann.

Zum Abschluss möchte ich nur noch eins sagen: *Du bist nicht allein!*

Alles Liebe, Meike Schiek

⁸ <https://www.mobbing.net/> (Stand: 22.12.2021)

⁹ <https://www.hilferuf.de/> (Stand: 22.12.2021)

¹⁰ <https://weisser-ring.de/hilfe-fuer-opfer/hilfe-vor-ort> (Stand: 22.12.2021)

¹¹ <https://www.nummergegenkummer.de/leichte-sprache-kinder-und-jugendtelefon/> (Stand: 22.12.2021)

¹² *Kinder- und Jugendtelefon: 116111* (montags bis samstags von 14-20 Uhr)

¹³ <https://www.nummergegenkummer.de/onlineberatung/#/> (Stand: 22.12.2021)

¹⁴ www.nummergegenkummer.de (Stand: 22.12.2021)

¹⁵ <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/wer-hilft-bei-mobbing--1577110> (Stand: 22.12.2021)

Wer bin ich?

Ich heiße Meike Schiek und lebe mit meiner vierköpfigen Familie in einem gemütlichen Dorf in Sachsen.

Schon als Kind konnte ich mich in meiner Fantasie verlieren und verlor dabei ab und zu den Bezug zur Realität.

Als ich dann endlich schreiben konnte, wurde meine Leidenschaft geboren. Ich liebe es, meine Gedanken, Träume und Erlebnisse aufs Papier zu bringen – so entstand auch die Grundidee dieses Romanes.

Ich bin jemand, der nach Harmonie strebt und Konflikte am liebsten aus dem Weg geht. Gleichzeitig bin ich sehr sensibel und nehme die Gefühle anderer oft intensiver wahr, mehr als ich manchmal verarbeiten kann.

Ich kämpfe selbst trotz meines Alters noch immer täglich mit meinem mangelnden Selbstwert. Das raubt mir oft die Lebensfreude, und das wünsche ich niemandem.

Deshalb habe ich die »Hoffnungsquelle« ins Leben gerufen, einen Newsletter, der dich regelmäßig mit positiven Gedanken und Aufmunterungen für deinen Alltag versorgt.

Denn es ist extrem wichtig zu wissen, dass wir nicht allein sind und dass es immer jemanden gibt, der uns versteht und aufbaut.

Und das ist auch der Grund, warum meine Bücherreihe »Not Alone« heißt. Ich möchte mit meinen Geschichten zeigen, dass keiner von uns allein mit seinen Sorgen und Problemen sein muss und jeder jemanden hat, der ihm in schweren Zeiten zur Seite steht.



Meike Schiek

www.meike-schiek.de

meike@schiek.info

Instagram: Meike_Schiek_Autorin

Facebook: Meike Schiek

TikTok: Meike_Schiek_Autorin

Impressum

© 2024 Meike Schiek
Website: www.meike-schiek.de

Deutsche Erstausgabe: 01/2022
Überarbeitete Neuauflage: 06/2024

Es handelt sich hierbei um die Neuauflage von »Du bist nicht allein«.

ISBN: 978-3-384-21335-8 (Print)
ASIN: B0D46LNXNR (Ebook)

Lektorat: Carola Leipert

Kapitelziede: Stockfoto von www.shutterstock.com
Stock-Foto ID: 1662633037 von Anastasia Malinich
Bearbeitet mit Hilfe von Photoshop Elements.

Coverdesign: Acelya Soylu

Das Cover wurde von einer professionellen Coverdesignerin gestaltet, und die Autorin hat keinen direkten Einfluss auf die Auswahl oder Erstellung der enthaltenen Grafikelemente oder Illustrationen.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich.

Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: Meike Schiek, Nutzung 17, 09353 Oberlungwitz, Germany.

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Diese Publikation ist in der Deutschen Nationalbibliografie erfasst worden. Weitere bibliografische Daten können im Internet unter dnb.dnb.de abgerufen werden.

Obwohl alle Charaktere frei erfunden sind, kann es zu unbeabsichtigten Ähnlichkeiten mit realen Personen kommen.

Quellenangaben

Anton Schmitt, häufige Arten von Mobbing, die jeder kennen sollte, 24.07.2020 [online]
<https://famisafe.wondershare.com/de/anti-bullying/common-types-of-bullying-that-everyone-should-know.html>
[Stand: 22.12.2021]

Statist Research Department, Mobbing in Schule und Beruf, 17.06.2021 [online]
<https://de.statista.com/themen/132/Mobbing/#dossierKeyfigures> [Stand: 22.12.2021]

Ulrike Propach und Ivana Peric, Die gesundheitlichen Folgen von Mobbing für Betroffene (Seite: 4/6),
26.04.2017 [online] <https://www.therapie.de/psyche/info/ratgeber/lebenshilfe-artikel/mobbing/gesundheitliche-folgen/> [Stand: 22.12.2021]

Wikipedia, Mobbing, 15. Dezember 2021 [online]
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Mobbing&oldid=218203324> [Stand: 22.12.2021].